

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 42

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Witz: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstrasse Nr. 7.
Telephon 639.

Insertionspreis.
Per einfache Zeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Retractionsrate: 50 „

Angabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regel:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 16. Oktober.

Inhalt: Gedicht: Um Mitternacht. — Im Herbst. — Das Tiroler Postfräulein. — Die Frauenarbeitschule St. Gallen. — Traubenfur. — Sprechsaal. — Feuilloton: Allerlei Menschen (Schluß). — Ein wegenes Spiel. — Erste Beilage: Sprechsaal. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate. — Zweite Beilage: Gedicht: Sein Tagebuch. — Wegen Influenza freigesprochen. — Reklamen und Inserate.

Am Mitternacht.

Wie das so still ist um die Mitternacht,
Wie schlummer Traum und seiges Verflohen.
Und dennoch weiß ich, daß der Jammer wacht,
Und Kranke bang auf ihrem Lager stöhnen.

Und Hände kenne ich die gerungen jetzt,
Und kippen, die jetzt beten oder flagen
Und Augen, heiß vom Thränenhau beneht,
Und Herzen, die voll Angst und Reue schlagen,

Und Mütter, wachend an der Lagerstatt,
Wo stehend liegt der Lieb'ing ihr es Lebens,
Und Greise sich ummerlos und lebensatt,
Erstehend süßen Todeschlaf vergebens.

Die Sünde, von der grimmen Not gezeugt,
Kommt heutesuchend durch die Nacht geschlichen,
Und Armut, in bes's Kampfen nicht gebeugt,
Erwehrt der Sünde sich mit Nadelstichen.

Und mehr des Leides und des Jammers noch
Weint jetzt empor ins mitternächt'ge Dunkel,
Und über alle breitet Fried'ich doch
Die stille Mitternacht ihr Sternesfunfel.

Ta dünkt es mich, als sei die Stille Hohn,
Als müß' es wettern von des Himnells fernem,
Den Helfer wecken mit der Blicke Kohn,
Und Weinen tönen von den sanften Sternen.

Da dünkt es mich, als ob verschmolzen sei
Das millionenfache Weh hienieden
In einem einzigen wilden Schmerzensschrei,
Der grell durchbricht den mitternächt'gen Frieden.

Ein Weh'schrei, der von Blut und Thränen tropft,
Und der mit hochgeschwungenen Feuerarmen
Ans ehrene Chor des Sternenhimmels kopft,
Um Hülfe sieht, um Mitleid und Erbarmen.

Pauline Schanz.

Im Herbst.

Unschuldig und mit thränenden Augen steht
Anna am Fenster. Es ist ihr eben ein
Vergnügen zu Wasser geworden, und sie
ist so böse deshalb, sie fühlt sich so un-
glücklich darüber, daß sie sich nicht mehr zu beherr-
schen weiß. Sie ist von jeder Kleinigkeit geärgert,
und das unaussprechliche Fragen ihres kleinen

Brüderchens nach diesem und jenem reizt sie aufs
äußerste. Sie mag selbst die gute Großmutter,
die ihr sonst so lieb ist, heute nicht leiden,
denn was braucht diese auch so liebevoll, so fröh-
lich und geduldig mit dem lästigen kleinen Frager
zu verkehren! Was braucht sie zu lachen und
zu scherzen mit ihm und am trüben Tage ein
Gesicht zu machen wie der helle Sonnenschein.

Ueberhaupt die Großmutter, die ist ihr so
unbegreiflich und unbequem. Die Tage bieten
ihr keine Erholung und keine Zerstreuung, denn
sie sind, einer wie der andere, ausgefüllt mit
Sorge und Arbeit, und doch ist sie immer glück-
lich und freut sich des Lebens. Auf ihrem Ge-
sicht liegt immer ein Glanz, und aus den Augen
schaut ein Leuchten, als sei ihr eben ein beson-
derer Herzenswunsch erfüllt worden.

Das Bewußtsein dieser Verschiedenheit macht
Annas Stimmung noch trüber, sie fühlt sich noch
elender, und schließlich schluchzt sie, als müßte das
Herz ihr brechen, so daß die eben eintretende
Mutter erschrocken nach der Ursache fragt. Und
wie diese vernommen, daß das zu Wasser ge-
wordene Vergnügen die Thränenflut und den
Kummer veranlaßt hat, da hielt sie dem jungen
Mädchen eine heftige Standrede.

„Da schau einmal die Großmutter an und
mich,“ schließt sie erzürnt, „jahraus und ein
haben wir keine Lustbarkeit, und doch können wir
auskommen dabei. Geh mir aus den Augen,
Du unzufriedenes Ding, nimm Deine Arbeit zur
Hand, das wird Dir die Grillen vertreiben.“

Und wie sie draußen ist, entleert sich die
Schale des mütterlichen Zornes erst recht, bis
die milde Stimme der Großmutter sich beruhigend
vernehmen läßt: „Hör', liebe Frau Tochter,“
sagt sie in ihrer gewinnenden Weise, „Du scheinst
mir in Deinem Unmut doch zu weit zu gehen.
Die Jugend verlangt nun einmal nach frohem
Daseinsgenuß; die Welt ist ihr noch ein Paradies,
das ihres Herzens Lust und Wonne wieder-
strahlt. Dieses Glücksgefühl, diesen süßen Duft
der Jugend darf man aber nicht mit rauher
Hand verweisen. Die Mutter muß ein Ver-
ständnis haben für des Kindes Freude, sie muß
dem fröhlichen Herzen nicht das Echo abschneiden,
darf den lachenden Augen die sonnige Welt nicht
mit einem grauen Tuch bedecken. Freude ist des
Kindes Lebenslust und zwar besonders diejenige
Freude, die aus den Augen der Mutter dem
Kinde entgegenleuchtet. Den Wiederseh'n all
seiner kleinen und doch so überichwänglich großen
Freunden will es auf dem Gesichte seiner Mutter
erblicken. Von dort holt die echte und dauernde

Jugendfreude ihre Nahrung, und findet sie diese
nicht, so verkümmert der Frohsinn, und dem Kinde
wird der beste Talisman fürs Leben genommen.
Du hältst Deinem Annschen mein frohes Genügen
als Muster vor und willst mir diese Eigenschaft
zum Vorzug anrechnen. Mein heiteres Gemüt,
die Fähigkeit, mich am Kleinsten zu freuen und
Enttäuschungen dieser und jener Art mich nicht
verbittern zu lassen, ist aber noch ein Schatz aus
der ungetrübten, frohen Jugendzeit, ein Schatz,
den meine gute Mutter mir fürs Leben gestiftet
hat. Wenn das frohe Herz in der Jugendzeit
recht warm gehalten, wenn die Sonne der Freude
immer wieder durchleuchtet zur Zeit seiner Ent-
wicklung, den hat sie erwärmt fürs ganze Leben.
Mag ihm dieses dann später von außen ver-
meintlich nichts mehr bieten, so darbt es doch
nicht, denn ihm blühen die Freudenblumen aus
einem vollgesättigten Herzen; es kann nicht an-
ders als glücklich sein. Schau doch nur die
Pflanzen an. Sie wollen gepflegt und begossen
sein im Frühling, die jungen, zarten Dinger.
Bergiffest Du nur einmal, sie mit dem erlebten
Nag zu erquiden, so hängen sie die Köpfe und
werden welk, mit ihrem fröhlichen Wachstum ist
es vorbei, und früh im Herbst, wenn andere,
besser bedachte noch in voller Schöne prangen,
werden ihre Blätter fahl und sterben ab. Die
aber gut gewartet und gepflegt wurden als
zarte Pflanzen im Frühling, die ihre Wurzeln
und Zweige nach ihrem Bedürfnisse reichlich
sättigen konnten, die grünen und blühen uner-
mülich noch im Herbst, auch ohne daß ihnen
weitere Nahrung zugeführt wird. Die Erdkrume
mag scheinbar vertrocknen, sie mögen lange Zeit
un gepflegt bleiben im Herbst, nicht eine Pflanze
hängt den Kopf, nicht eine hört auf zu blühen
oder verwelkt. Die im Frühling ihr zu teil ge-
wordene verständnisvolle und reiche Pflege hält
bei der Pflanze nachhaltig vor, sie hat in ihrer
Entwicklungszeit so viel gute Kräfte eingesaugt,
daß sie auch die ungünstigsten und kargsten Ver-
hältnisse fröhlich und reichlich blühen überdauert.“

Der Großmutter kluge Rede ist wie süßes Del
in das bewegte Herz der Mutter eingegangen,
und nassen Auges reicht sie der alten lieben
Frau die Hand und tauscht mit ihr einen innigen,
warmen Blick, der beredter spricht, als Worte
es zu thun vermögen. Dann geht sie hinaus
zu ihrem Annschen mit dem stillen, ernststen Vor-
satz, dem freude- und liebebedürftigen Kinde für-
berhin Sonne zu sein, wie ihres Mannes Mutter
es sie eben gelehrt hat.

Ja, weissen Herz noch so fröhlich grünt und
blüht im Herbst, wer für die Dauer noch so

gleichmäßig fröhlich ist im Alter, dessen Leben ist beneidenswert, und er sollte nicht von hinnen ziehen, ohne sein wichtiges Geheimnis die Jungen gelehrt zu haben.

Das Tiroler Postfräulein.

In den österreicherischen Alpenländern ist eine typische Erscheinung, selbst in kleinen weltentlegenen Dörfern die Postexpeditorin, das sogenannte Postfräulein, das jedoch niemals lange Zeit in einem Orte sesshaft zu bleiben, immer wieder zu wandern hat, und zwar dann, wenn die einzugsulende Persönlichkeit aus der Bevölkerung genügend belehrt ist und die Prüfung zur selbständigen Dienstaussübung abgelegt hat. Da hat das Postfräulein bald eine kindergesegnete Bäuerin, bald einen Bergwirt in den Dienst einzuführen, mitunter das kleine Postamt überhaupt erst einzurichten und die Bergbevölkerung mit der Wohlthat des postalischen Verkehrs bekannt zu machen. In solchem Dienst fehlt es weder an Widerwärtigkeiten, noch an Arbeit; für mancherlei Entbehrungen, die eine einzelstehende Dame in weltentlegener Einsamkeit doppelt empfindet, sorgt die Dürftigkeit des Gehaltes bei Leuerung der Lebensmittel. In früheren Zeiten verlangte der Postinhaber von der ihm durch die Postdirektion zugewiesenen Expeditorin nebenbei Dienstleistungen im Hause; das Postfräulein mußte für einen Gehalt von monatlich zwölf Gulden Kinder warten, Zimmermädchen, oft sogar noch Kellnerin sein, und hatte somit Arbeit in Hülle und Fülle. Solche Ausnützung führte zu Unzuträglichkeiten und wurde vor einigen Jahren von der Postdirektion ganz verboten. Dafür hat ein Postfräulein sich jetzt aber selbst zu verköstigen und muß jeden Bissen, jeden Schluck Getränk eigens bezahlen. Geht es im Bergpostamt auch ruhig zu, die Verantwortung ist dennoch groß, und die Geldverwahrung bringt Sorgen genug dort, wo diebstahl- und feuersichere Schränke fehlen und das Postlokal, in welchem die Expeditorin auch zu wohnen hat, nicht einmal vergittert und abzuschließen ist. Die gemüthliche Zeit ist vorbei, da im Postwirthshaus Briefe, Geldpakete und Wertstücke unverwahrt auf den Fensterbrettern auslagern und die Leute, die Postsendungen erwarteten, sich die Postfächer selber auszuwählen hatten. Auch das Anbieten eingelauener Postkarten zur Lektüre an eingeregnete Sommerfrischler ist nicht mehr statthaft und war doch so nett!

Gewöhnlich verläuft das Dienstleben eines Postfräuleins recht still und ruhig. Der Postbeutel, den der Landbriefträger oder die Karriolpost hinaus an die Sdienerstränge des Weltverkehrs zu befördern hat, würde arg mager sein, wenn nicht der Pfarrer, der Lehrer, der Wirt und der Förster ihn füllten. Lebhafter ist der Verkehr dort, wo italienische Arbeiter ihre Spargroschen in die sonnige Heimat zu befördern pflegen und postalische Konflikte durch Umgehung der Beförderungsvorschriften heraufbeschwören, Konflikte, die sich schon zu Messerangriffen gesteigert haben und durch männliche Hilfe des Hauspersonals oder der Genbarmerie geschlichtet werden mußten.

Ist irgendwo ein neues Postamt frisch eröffnet, so sprudelt alsbald eine Quelle des köstlichen Humors unter dem schirmenden k. k. österreicherischen Doppeladler. Scheu, schüchtern nähern sich die Bergbauern und starren vorerst das Amtsschild an, bis sie soweit Mut fassen, um den Eintritt ins Amtlokal zu wagen. Da verlangt einer schüchtern ein Kespeditorkarl (Korrespondenzkarte), will aber nur einen Kreuzer dafür bezahlen, weil das Karll so viel klein sei. Ein anderer bringt einen Brief zum kurieren und will es nicht glauben, daß das Postamt den Brief rekommandiert und nicht kuriert befördert. Ein Zillertthaler Bauer brachte zur Eröffnung des Postamtes in S. einen Pack Hosen und Westen auf dem Arm, legte die Kleidungsstücke unverpackt auf den Amtstisch und verlangte von „der Postfräulein“ die Weiterbeförderung an seinen Jörget, der bei der Militär ist. In ein Zinntthaler Postamt kam ein Bauer mit einem Brief, den die Expeditorin schlankweg und geschwind „telegraphieren“ sollte, „weil ihm eine Kuh und

ein Kalb hingeworden seien“. Lustig sind die Szenen, wenn es unterschreiben heißt. Ein Pusterthaler Bergbauer verweigerte die Unterschrift, weil er die „lauretanische Schrift“ zu wenig beherrsche. Gemeint war die lateinische Schrift. Gleichfalls ein Pusterer brachte eine lebende Ziege ins Postamt und verlangte Erpreßbeförderung derselben nach Bruneck. Die Verweigerung der Annahme erzürnte den braven Gebirger derart, daß er das Postfräulein anschrif: „Weil Du zu herrlich bist, das Vieh anzugreifen.“ Ein wohlhabender Bauer im Unterinntal verlangte von der Expeditorin, sie solle seinen Sohn hertelegraphieren; die Mutter sei schwer krank und der Bub käm auf dem Telegraphen schneller heim. So oft das Postfräulein auch erklärte, daß der Telegraph keine Menschen befördere, der Bauer hatte darauf die stereotypische Antwort: „Ich zahl' ja, was es kostet!“ Die städtisch-herrliche Abkunft bekommt ein Postfräulein gewöhnlich vorgeworfen, wenn probigen Bauern etwas verweigert wird. Ein alter Bergbauer glaubte das Vorrecht zu haben, sein Geld innerhalb des Amtsräumtes einzuzahlen. Höflich, doch bestimmt wies das Postfräulein den Mann in den für das Publikum bestimmten Raum, und nun ward er ungemüthlich, und das Fräulein erhielt die kernige Antwort: „I friß Dir nichts weg, Du herrliche Trampin!“ Der Gebirger meinte mit diesem Wort das zweihöckerige Trampeltier, das Schiff der Wüste.

Allerliebste sind die Mädels, wenn sie Briefe an ihre in Kaisers Rock steckenden Liebsten zur Post bringen. Ganz stolz liefern sie ihre Briefe, deren Umschläge eine Unmasse köstlicher postwidriger Bemerkungen enthalten, dem Fräulein direkt ein in der Meinung, daß die Briefe dadurch geschwinder befördert werden.

Von militärischen Kenntnissen zeugt der Vermerk einer Zillertthalerin auf ihrem Brief: „Dringent! Lauffschritt marsch!“ Die Adresse ist meist hochdröckig: An Herrn N. N. 1. Regament, 3. Bataillon, 2. Kompanie in der K. Kalar in Wean.“ Sehr häufig kommen die Dirnen Sonntags zur Post und fragen nicht etwa, ob unter ihrer Adresse Briefe da seien, sondern fragen, ob vom Hauserpepel oder vom Thalbauernmichel ein Brief angekommen sei. Die Post taugt dann nichts, wenn sie den Absender nicht zu kennen erklärt. Ein Tiroler Postfräulein darf mitunter große Findigkeit entwickeln, um Briefe an die richtige Adresse zu bringen. So wurde vor Jahren im Postamt See (Paquan) ein Brief in den Briefkasten geworfen, der folgende Adresse trug: „Der Brief gehert nach St. Jacob nach Gand in das inderste Haus dem Bub wo sein Vader gestorbe ischt.“ Der Brief wanderte nach St. Jakob (Arlberg) und gelangte prompt in die Hände des gemeinten Adressaten.

Den größten Verkehr hat auch ein Bergpostamt natürlich vor Weihnachten, denn um diese Zeit werden die Geschenke für die beim Militär befindlichen Söhne und Liebsten aufgeliefert. Speck, Zelten (Früchtenbrot) und Käschl nebst mühsam ersparten Groschen sind der Inhalt der fettigen Pakete. Und schier jedes alte Mütterlein jammert dem Postfräulein vor, wie der Bub fast verhungern und erfrieren müsse „bei der Militari“. In einem oberösterreichischen Bergpostamt verlangte ein Eifersüchtiger klipp und klar Auskunft, ob und von wem seine Chefrau Briefe bekomme, und wurde ganz rabiat, als ihm gesagt wurde, das Dienstgeheimnis verbiete solche Aufschlüsse.

Läuft der Dienst sozusagen von selbst, ist der Zukunftspostmeister abgerichtet, die Prüfung bestanden, die gewöhnlich ein Postkommissar an Ort und Stelle vornimmt, dann wird das Postfräulein versetzt, wieder an ein neu zu gründendes Amt oder zur Ausbülfe, die Arbeit beginnt aufs neue. So ist das Tiroler Postfräulein eigentlich eine Zigeunerin von Amt wegen. Im Sommer ein Vergnügen dieses dienstliche Wandern, aber im Winter eine Strapaze, die auch kostspielig ist, da die Postdirektion für das Gepäck keine Freivergütung gewährt. Die Einrichtung der Postfräulein im Gebirge hat sich aber trefflich bewährt; Verkehr und Kultur tragen in die entlegensten Orte diese Postfräulein.

(Köln. Ztg.)

Die Frauenarbeitschule St. Gallen.

Der Jahresbericht unserer Frauenarbeitschule für das Jahr 1897/98 bietet ein erfreuliches Bild regen Strebens und lebendiger Fortentwicklung nach jeder Richtung. Ihren schönen und gemeinnütigen Zweck: tüchtige Leute heranzubilden, die zum Wohl der Familie und des Staates ihre gesammelten Kenntnisse praktisch verwerten, behält die Schule fest im Auge, und sie setzt alle Hebel an, denselben je und je bei den Schülerinnen, so viel an ihr liegt, zu erreichen.

Neben einander her gehen die Fachkurse, die Arbeitslehrerinnenklasse und die Klasse für die Berufsausbildung, so daß die Anstalt den verschiedensten Ansprüchen gerecht werden kann. Unterrichtet wird im Handnähen, Flickern, in den Wollarbeiten, im Sticken, Maschinennähen, Kleidermachen und Zuschneiden, Bügeln, in Methodik und Pädagogik, in der deutschen Sprache und im Freihandzeichnen. Den Unterricht erteilt ein Stab von 16 Lehrerinnen und einem Lehrer.

Eine Specialität, die unsere Frauenarbeitschule in ganz besonderer Weise populär gemacht hat, ist die Nähstube. In dieser werden Schülerinnen, welchen Standes und Alters sie immer sein mögen, zur Lehre und Weiterbildung aufgenommen, und sie steht hier in direktester Fühlung mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens. In der Nähstube finden sich Hausmütter, Dienstmädchen und in Geschäften angestellte Töchter ein, die in den Abendstunden ihren persönlichen Bedarf an Kleidern und Wäsche jeder Art zum Flickern und Neuanfertigen unter fachkundiger und freundlicher Anleitung herstellen können.

Was diese Einrichtung in einer Stadt, zumal in einer industriellen Stadt, zu bedeuten hat, das zeigt die große Frequenz dieser Abtheilung, und das zeigen einzelne Beispiele aus der Reihe der Besucherrinnen. Der Andrang dieser letzteren ist so groß, daß zehn Parallelklassen eingerichtet werden mußten, um nur annähernd einem Teil der Aufnahmegeruche genügen zu können. Wurden doch in drei Semestern in dieser Abtheilung allein nahezu 400 Schülerinnen jeden Alters und Standes unterrichtet. Es wäre ein verdienstvolles Beginnen, wenn diese Abtheilung so erweitert würde, wie das ungewöhnlich große Bedürfnis es erheischt oder, wenn dies nicht geschehen kann, daß die nötige Gelegenheit zur sachgemäßen Anleitung und Belehrung durch private Initiative für diejenigen geschaffen würde, die im Interesse des Familienwohles so dringend nach Belehrung verlangen und denen die Frauenarbeitschule trotz gutem Willen nicht oder erst nach Jahresfrist entsprechen kann.

Vom November 1894 bis Mai 1898 haben 1284 Schülerinnen die Frauenarbeitschule besucht, und unter diesen haben

659	Schülerinnen	je 1	Kurs	mitgemacht
277	"	" 2	"	"
184	"	" 3	"	"
85	"	" 4	"	"
67	"	" 5	"	"
7	"	" 6	"	"
2	"	" 7	"	"
2	"	" 8	"	"
1	"	" 9	"	"

Durch die Schülerinnen, welche sich in der Frauenarbeitschule in den verschiedenen Branchen beruflich ausbilden, werden auch Arbeiten auf Bestellung ausgeführt; ein Vorteil, der den Schülerinnen außerordentlich zu statten kommt. Die Schülerinnen der Arbeitslehrerinnenklasse, die Tüchtiges leisten, finden immer bald einen passenden Wirkungskreis, sofern sie sich nicht auf einen bestimmten Ort kaprizieren. Im Berichtsjahre haben dreizehn Kandidatinnen Lehrstellen gefunden. Die Gesamtzahl der Schülerinnen (jede in jedem von ihr besuchten Kurse gezählt) ergibt die schöne Zahl von 835.

Die Frauenarbeitschule ist aus einem tiefempfundenen Bedürfnisse herausgewachsen, und wenn man zur Stunde ihre Wirksamkeit und ihre Erfolge betrachtet, so muß man sich fragen: Wie war es möglich, niemals ohne dieses Institut auszukommen?

Die Traubenkur.

Längst ist die heilsame Wirkung anerkannt, welche ein geregelter Genuß frischer Trauben mit sich bringt, ganz abgesehen davon, daß frische Trauben überhaupt gerne gegessen werden. Alljährlich und besonders an den Kurorten, welche die Traubenkur, gewöhnlich Anfang September beginnend, durch ihre Lage zu bieten im Stande sind, wird dieselbe für eine Reihe von Brust-, Herz- und Unterleibs-krankheiten u. s. w. als große Erleichterung schaffend empfohlen; allgemein läßt sich wohl sagen, daß die Traube sowohl erfrischend und stärkend, als blut- und säftereinigend zu wirken befähigt ist. Meistens wird die Kur, für deren Anwendung jedoch immer ein Arzt konsultiert werden sollte, mit drei Pfund täglich begonnen und zwar morgens etwa eine Stunde vor dem Frühstück, mittags und abends. Täglich läßt man dann um ein halbes Pfund, je nach der zu erzielenden Wirkung, steigern. Beim Traubenessen müssen die Hüllen und Kerne entfernt werden, da dieselben als unverdaulich nur Beschwerden verursachen können; so mühsam das Entfernen den Patienten anfangs vorkommt, so gelangen sie in der Regel nach wenigen Tagen zu großer Fertigkeit. Zuweilen beobachtet man, daß Kranke nächstern die Trauben nicht vertragen, in welchen Fällen es zweckmäßig ist, dieselben vorher ihr Fruchtfleisch nehmen zu lassen, um eine halbe bis eine Stunde später die Trauben zu genießen. Die Traubenkur dauert je nach der Hartnäckigkeit des Uebels 4—6 Wochen. Ein wesentliches Verbesserungsmittel zur leichten Verdaulichkeit der Trauben ist mäßige Bewegung im Freien. In diätetischer Hinsicht meide man im allgemeinen fette, saure, stark gelbliche oder gewürzte Speisen; zum Getränk eignet sich frisches Wasser, auch leichter Wein zum Mittagessen verträgt sich mit der Traubenkur ganz gut, während Bier und Milch zu meiden sind.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 4731: Ich habe gelesen, daß Kochherd-laternen ein vorzügliches Mittel gegen Lungenknoten sei. Kann mir eine erfahrene Person dies bestätigen? In welchen Quantitäten müßte die Laternen genommen werden, und wo ist solche reell zu beziehen? Zum voraus besten Dank. Eine alte Abonentin.

Frage 4732: Ist es möglich, daß Augenschwäche von Blutarmut herrühren kann? Und ist die Nervosität ebenfalls auf bestehende Blutarmut zurückzuführen? Meine Tochter war früher immer sehr gesund und lebhaft. Solange sie zur Schule ging (bis in ihr fünfzehntes Jahr), fehlte ihr nicht das mindeste, trotzdem sie im Sommer wie im Winter einen sehr weiten Schulweg zu machen hatte. Dann besuchte sie eine Handelsschule und besorgte seit einem Jahre die Korrespondenz in einem Fabrikationsgeschäft. Sie hat ihre frischen Farben ganz verloren, klagt über große Augenschwäche und über Müdigkeit, ist viel verstimmt und launisch, und sie beklagt sich, daß das Schreiben an der Schreibmaschine ihre Nerven angreife. Der Arzt erklärt sie für bleichsüchtig, und er rät ihr, die Stelle zu quittieren und sich mit Hausarbeit zu beschäftigen. Das ist mir aber ganz bedenklich. Soll all ihr Lernen umsonst gewesen sein? Und in einem Haushalt verlangt man heutzutage auch tüchtige Leistungen; wer Schonung beansprucht, kann nirgends bleiben. Was soll ich mit der Tochter beginnen? Sie ist aufs Verdienen angewiesen. Verstimmete Mutter.

Frage 4733: Kann eine freundliche Bekanntschaft mit einer Adressen geben, wo ein gutes Muster für einen geteiltten Rock zu beziehen wäre? Die fertigen Kleider dieser Art sind so teuer, daß Unbemittelte sich deren Ankauf nicht gestatten können. Ich wäre für Angabe einer Adresse herzlich dankbar. Junge Bekanntschaft.

Frage 4734: Ist es thöricht, daß eine Frau ihre zwei kleinen Kinder, 1 1/2 und 3 Jahre alt, nachts, wenn sie ins Bett gebracht sind, allein läßt, die Wohnung abschließt und für einige Stunden weggeht? Mein Mann müht mir zu, daß ich dies thun soll. Er wünscht am Abend hie und da meine Begleitung. Ich bin aber so furchtbar ängstlich und unruhig, daß ich nicht nur keinen Genuß habe auswärts, sondern daß ich es gar nicht aushalte, auch nur eine Stunde wegzubleiben. Wir haben keine Verwandten am Orte, und fremden Personen möchte ich die Kinder nicht übergeben, und mit den Leuten im Hause will mein Mann absolut keinen Wohnungsverkehr, daß ich jemand zur Aufsicht bitten dürfte. Wir haben deswegen viel Verdruß. Mein Mann erklärt mich für eigenständig und überspannt, und er droht mir, mit anderen zu gehen, wenn mir an seiner Gesellschaft so wenig gelegen sei. Was ist die Meinung von gütigen Frauen? Herzlich dankt man voraus. Eine schwache Bekanntschaft.

Frage 4735: Wie hoch taxiert eine erfahrene Hausmutter den Mehrverbrauch an Schuhen, Kleidern,

Reinigungsmaterial, Feuerung, Licht und Nahrung bei einer Entfernung von einer halben Stunde von der Arbeitsstätte? Mein Mann ist gewillt, in dieser Entfernung von der Stadt eine Wohnung zu mieten, die fünfzig Franken billiger ist als die, welche wir jetzt in der Stadt inne haben. In die Stadt aber muß täglich mein Mann und müssen dorthin zwei erwachsene Söhne und drei Töchter, ebenso zwei noch Minderjährige, welche die Schule besuchen. So viel ich überlege und rechne, so wird der jährliche Mehrverbrauch an Kleidern, an Wäsche, Schuhen, Beleuchtung, Nahrung &c. für alle zusammen viel mehr ausmachen, als die Differenz in der Wohnungsmiete beträgt. Es wird sich also absolut keine Ersparnis ergeben, wie mein Mann es veranschlagt. Er möchte die Ersparnis zur Beschaffung einer Lebensversicherung verwenden. So obenhin im Kopf ist eben von Mannesseite bald etwas aufgestellt. Wenn die Frau dann aber die unerlässlichen Ausgaben machen und die einzelnen Posten summieren muß, so steht die Sache anders aus. Ersparnisse konnten wir bis jetzt keine machen, da wir noch schwer mit Abzahlungen belastet sind. Der Unterhalt und die Schulung der Kinder hat eben viel Geld gekostet. Eine besorgte Mutter.

Frage 4736: Welches sind die zweckmäßigsten Hausschuhe für den Winter? Filzschuhe erhitzen mir die Füße zu stark; ich schweize darin beständig an die Füße, und wenn ich sie dann mit leichtem Fußzeug vertausche, so sind die Füße sofort kalt und lassen sich kaum mehr erwärmen. Für guten Rat danke bestens. Eine neue Abonentin.

Frage 4737: Meine Freundin ist seit drei Jahren bei einer Herrschaft in Dienst, wo sie durch den später verstorbenen Vater als 15jähriges Mädchen untergebracht wurde. Nach des Vaters Wunsch soll die Freundin unter der Aufsicht dieser Herrschaft bleiben bis zu ihrem zwanzigsten Jahr. Was sie neben Anschaffung der Kleider erträgt, hat sie durch die Herrschaft einträglich angelegt; doch soll es ihr erst ausbezahlt werden, wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Meine Freundin wünscht nun mehr Freiheit; sie möchte hie und da einen Anlaß besuchen, und weil sie an dieser Stelle zu wenig Freiheit hat, möchte sie den Platz wechseln. Ist sie nun wirklich verpflichtet, zu bleiben, bis die vom Vater festgesetzte Zeit abgelaufen ist? Der Herr hat zwar die Briefe des Vaters, aber die Verwandten kümmern sich nicht um meine Freundin; so lange sie nur nichts von ihnen verlangt, kann sie thun, was sie will. Sie ist eine Württembergin. Der Vater hat viele Jahre bei den Eltern dieser Herrschaft gedient. Der Herrschaft selbst hat die Freundin noch nichts mitgeteilt; sie will zuerst wissen, ob man sie am Gehen verhindern kann. Junge Bekanntschaft.

Frage 4738: Wird der Geschäftsstempel als vollgültige Unterschrift in einer Quittung rechtlich anerkannt? Unwissende in A.

Frage 4739: Wüßte eine geehrte Abonentin die Zubereitungsweise des so viel gerühmten Wiener Kaffees anzugeben, das er vorzüglich sei auch ohne Fog. Oders (Rahm)? Ist eine besondere Art Maschine notwendig? Für gefl. Antwort danke. Eine alte Abonentin.

Frage 4740: Wäre jemand aus dem geehrten Leserkreis der „Schweizer Frauen-Zeitung“ so freundlich, mir einige Kochrezepte für Räs- und Ziegergerichte oder für Gerichtenbesten obgenannter Art mitzutheilen? Ganz besonders dankbar wäre ich für Angabe der Zubereitungsweise der sog. „Ziegerfleisch“, wo solche im Kanton Luzern, z. B. in der Gegend von Reap und Hospenthal, so vorzüglich serviert werden sollen. Für gütige Zuwendung gewinnlicher Rezepte durch den Sprechsaal oder durch Vermittlung der Redaktion herzlich dankt zum voraus recht herzlich. Tochter einer Abonentin.

Frage 4741: Wie kann ich auf vorteilhafte Weise aus Birnenquitten schönes Gelee bereiten? Ich habe zwar ein Kochbuch; aber es enthält nur ein Verfahren für Pflaumenquitten. Für freundliche Auskunft wird bestens gedankt. Eine Abonentin.

Frage 4742: Hat eine freundliche Mitleserin schon das neue Wälteisen „Dalli“ erprobt? Es soll sehr leistungsfähig sein. In der „Mittl. Leipziger-Zeitung“ lese ich: „Brennstoff pro Stunde ca. 3 Pf.“ In einer schweizerischen Eisenhandlung besah ich das „Dalli“; es ist sehr einfach; man sagte mir aber, das Paket Glühstoff (eine Füllung) koste 60 Rp. Da brennt ja ein kleiner Glühstoff anderthalb Tage um den gleichen Preis. Die Einrichtung, besonders zum Anfeuern im „Dalli“, ist sehr praktisch; daher rasche Erwärmung. Ferner sagen deutsche Blätter, „Dalli“ bedürfe keiner Nachfüllung. Was ist denn der Glühstoff? Der Preis des „Dalli“ ist beinahe gleich wie der eines bisherigen Kohleneisens. (Fortsetzung des Sprechsaals in der ersten Beilage.)

Feuilleton.

Allerlei Menschen. Bunte Reihe.



„S! ist Laveno, liebe Tante!“ erklärt die jüngere von zwei Damen ihrer ältern Begleiterin, auf den Ort am Fuße des kegelförmigen Berges deutend, dem man zukehrte. „Ah! so! Laveno! Aber Du und Dein Mann, Ihr spracht doch heute stets von Laveno.“

„Ganz recht! Wir werden auch noch dahin kommen; denn wir wollen dort ja einige Tage bleiben.“

Das Schiff hat in Laveno angelegt; dann kreuzt es wieder den See nach Ballanza hinüber.

„Sag einmal, Luise,“ beginnt die Tante, „wie heißt eigentlich der Ort, den wir soeben verlassen haben?“

„Laveno, liebe Tante!“

„Ah! ja! Laveno. Aber wo liegt denn Laveno?“

„Laveno liegt dort drüben, Du kannst es noch kaum sehen; wir fahren zuerst nach Ballanza.“

„Also Laveno hier, Laveno dort! Ich kann es mir nun schon merken,“ meint die Tante.

Aber nach einer Weile, nachdem die Dame etwas auf- und abspaziert ist, und das Schiff sich bereits mehr dem andern Ufer nähert, beginnt die Tante von neuem:

„Luise, das ist wohl Laveno, dort drüben! Nicht wahr?“

„Nein, liebe Tante, das ist immer noch Laveno.“

„Ach! so! Immer noch Laveno, nicht Laveno.“

Jetzt mischt sich Frau Luises Gatte in das Gespräch. Er meint: „Wenn Tante Malchen einmal in Laveno geschlafen hat, wird sie auch wissen, wo Laveno liegt, und Laveno mag sie dann vergessen.“ Und vielleicht denkt er für sich, ein zweites Mal werde er Tante Malchen nicht mitnehmen, um ihr die Schweiz und die oberitalienischen Seen zu zeigen. Denn jetzt muß er sich aufmachen, um ihre Handschuhe auf dem ganzen Schiff zu suchen, während seine Frau der Tante ihren schiefgebogenen Hut zurecht rückt und die Entdeckung macht, daß Malchen ja ihren Kragen verkehrt angezogen habe.

Nun sind wir wieder daheim in den Bergen, an einem Ort, den man Luftort nennt, als ob nicht jeder Kurort ebenso viel Luft hätte wie der andere. Wir sitzen an der Table d'hôte, und hier haben wir in der That eine recht bunte Reihe vor Augen. Auf den ersten Blick wissen wir aber nichts mit all den Leuten, die uns pöchtig so nahe gerückt sind, anzufangen; sie verschwinden in ein Schwarmendes, lärmendes Ganzes. Erst nach und nach lernt man Menschen mit besonderm Wesen und besonderen Schicksalen unter scheiden. Im Anfang fragt man sich: Wozu sind alle diese Menschen da? Was hat sie von Hause fortgetrieben? Sind sie leidend, unglücklich oder nur unbefriedigt, gelangweilt? Schätzbar sind sie alle ja so lustig. Sie sprechen so fröhlich durcheinander und essen mit gutem Appetit. Hintennach vermindert man, daß jedes sein Leid, seine Krankheit, kurz seine Geschichte hat. Man muß nur ein bißchen hindören.

Da rennt ein Mann vor dem Hause auf und ab. Es ist nach der Abendmahlzeit. Die Dämmerung ist schon hereingebrochen. Was hat er? So viel wir sehen, ist es der große Herr, der uns bei Tische gegenüber gesessen, und der uns durch seine hohe, kräftige Gestalt, seine stramme Haltung aufgefallen war. „Sich schonen? Im Bett liegen, krank sein?“ ruft er. „Nimmermehr! Das ist lächerlich! Das halte ich nicht aus. Da schiebe ich mir lieber nächstens eine Kugel durch den Kopf. Entweder gesund sein und das Leben genießen oder dann tot sein!“

Sein Begleiter, vielleicht ein Freund, vielleicht nur ein zufälliger Tischnachbar, sucht ihn zu beruhigen; er möchte ihm vor allem die Kugel ausreden.

„Ah! bah! Eine Kugel? Das ist nichts! Das ist lange nicht das Schlimmste. Kugeln fürchte ich nicht, ich bin ja schon mehr denn einmal im Kugelregen gestanden.“

Jetzt tritt der Kurarzt zu den beiden, und nach kurzer Hin- und Herrede folgt der große Mann dem kleinen Doktor willig in das Haus hinein. Die Umstehenden flüstern. Es sei ein Krusse, erzählt man mir. Abends sei er stets fieberhaft aufge-regt und spreche solche Dinge zum Fürchten. Er sollte nach dem Rat des Doktors sich ruhig verhalten und vor dem Nachessen zu Bette gehen; aber das wolle er nicht. „Hat denn der Mann niemand, der ihm nahe steht, der sich um ihn kümmert und ihn pflegt?“ so frage ich mich. „Keine Mutter, welcher er mit seinen Drohungen von Erschießen Nummer und Angst verursacht?“

Hier, nicht weit von mir, steht eine junge, zarte Frau, vielleicht eine Lebensgefährtin des großen Mannes, die aber die Prüfung anders aussieht. Ah, sie möchte leben, leben um jeden Preis, nur leben so lange als möglich, sei es, wie es wolle, nur um noch bei ihrem Manne zu sein. Er um-sorgt sie, verfolgt jede ihrer Bewegungen mit prüfendem Blick, hält sie jetzt fast in ein warmes Tuch ein. „Mein Mann ist ein Tyrann,“ sagt die junge Frau scherzend. „Er behandelt mich wie ein Baby und möchte mich in Waite einpacken. Er thut so ängstlich, als ob ich wirklich krank wäre — und es geht mir doch wieder so viel besser!“ ruft sie fröh-

lich und lächelt ihrem Manne zu. Die beiden spielen eine kleine Komödie miteinander, aus lauter Liebe, um sich über das Schlimme hinwegtäuschen zu lassen.

Ich sehe mich um. Gibt es in diesem bunten Kreise denn keine wahrhaft frohen Menschen? Doch ja, hier sind ja Kinder, und welch schöne, anmutige Kinder! So sorglos fröhlich, so harmlos glücklich sehen sie aus. Zwei Knaben und ein Mädchen; sie drängen sich um eine ältere Dame. Ist das ihre Großmutter? Ist der junge Herr ihr Vater? Das kann doch nicht sein. Der Gedanke durchfährt mich, daß die Kinder vielleicht keine Eltern mehr haben. Eine Nachbarin gibt mir Auskunft. Wohl blicke es, die Eltern der Kinder lebten noch, aber die Kinder wußten nichts von ihnen, dürften nichts von ihnen wissen; denn dieselben seien sehr, sehr hoch gestellte Persönlichkeiten; die Kinder würden unter der Oberaufsicht eines Vormundes auf irgend einem Schlosse von dieser Dame, einer Schweizerin, und dem jungen Hauslehrer erzogen. Ach, die armen Kinder! Obwohl vielleicht über sorglichste gehütet und gepflegt, das süßeste Glück der Kindheit kennen sie doch nicht, und welche ungewisse Zukunft wartet ihrer! Voll Teilnahme sehe ich von neuem in die von Augenlicht glühenden, blühenden Gesichtern, verfolge die schlanken Wesen voll unbekannter Hoheit und Grazie. Es sind in der That Fürstentinder.

Es will mir auffallen, wie viele von den Menschen die uns begegnen, so thatsächlich heimatlos in der Fremde herumtrotten. Sie ziehen von einem Kurort zum andern, nirgends wirklich Fuß fassend, nirgends sich heimlich fühlend. Ihr bißchen Habe schleppen sie mit sich, ihre Raunen, ihren elenden Körper ebenfalls, und nirgends sind sie befriedigt, nirgends ist es ihnen wohl.

In ihrer eigentlichen Heimat können sie nicht mehr leben, mit ihren Angehörigen sind sie entzweit, oder sie sind ihnen entfremdet. So führen diese Leute ein recht armseliges Dasein, ob es auch ausseht, als ob sie es prächtig hätten: keine häuslichen Sorgen, keine Arbeit, immer nur gut essen und bequem wohnen. Hier diese Dame, welche in das Dunkel hinausblickt, ist das Beispiel eines, durch solch einsames Umherwandern ausgebildeten Sonderlings. Man sagt mir, das Fräulein komme schon seit mehreren Jahren jeden Sommer in dieses Hotel; aber es sei menschenscheu und esse nie mit den anderen Gästen; es bringe in seinem Zimmer, inmitten seiner aufgetürmten Koffer und Schachteln einsam die Tage zu, und niemand dürfe es dort aufsuchen, außer etwa eine Kage, die die Einsame liebevoll füttere. Welch ein bedauerndes Wertes Wesen! Welch ein Leben ohne Zweck und Inhalt!

Dafür weiß nun jene Dame, die ein paar Kinder um sich als Zuhörer gesammelt hat, desto mehr von einem arbeitsreichen Leben zu erzählen, einem Leben voll idealer Bestrebungen. Sie ist Missionarstrau. Jetzt ist sie in den Ferien. Sie soll in den Schweizerbergen frische Kräfte sammeln für ihren schweren Beruf; denn für weitere sieben Jahre soll sie zurück an den Ort mit dem mörderischen Klima, das ihre Gesundheit untergräbt. Und doch ist sie voll freudiger Hoffnung. „Ich habe Kinder so lieb,“ sagt sie. „Und sie sind ja auch überall dieselben, in Indien, auf unserer Mission, hier in der Schweiz oder daheim in England. Sie sind so treuherzig und anhänglich und dankbar, wenn man gut zu ihnen ist; wir verstehen uns immer aufs prächtigste. So lang ich denken kann fast habe ich Kinder gepflegt und gelebt und bin stets selber am besten dabei weggekommen.“ Solche Worte thun einem wohl. Fast bewundernd sehe ich die Frau an, die so schlicht spricht. Ja, solch eine ist überall daheim, weil sie überall Liebe hinträgt und solche entgegennimmt. Und in dieser kosmopolitischen Gesellschaft wundert es einem auch nicht mehr, daß das eine im Westen, das andere im Osten zu Hause ist, eines aus den Tropen, das andere aus dem Norden Nordlands kommt. Ein alter Herr, der ebenfalls scheinbar ganz einsam seiner Wege geht, erzählt mir in gebrochenem Deutsch: „Ja, ich bin allein. Ich habe vier Kinder; aber alle sind fort von mir, alle in den vier Weltteilen gestreut. Eines ist in Amerika, das andere in Afrika, das dritte in China und das vierte in Australien.“ „Und keines in Europa?“ „Nein, keines.“

Das ist auch ein armer, alter Mann, ob er sonst vielleicht reich sein mag. Wann ist es wohl trauriger, allein zu sein, in der Jugend oder im Alter? Dankbar gebeute ich meiner Lieben daheim, die ich bald, recht bald wiederzusehen hoffe. Denn das Allerhöchste vom Reisen, das ist doch — das Heimkommen! s. s.

Feuilleton.

Ein verwegenes Spiel.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Von Marie Schulz.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war um die Mitte des Julimonats, und den ganzen Tag — von dem Zeitpunkt ihres Aufganges an bis jetzt, wo die Uhren einige Stunden nach Mittag zeigten, hatte die Sonne erbarmungslos von dem weiten dunkelblauen Himmelsgewölbe herab geschienen, ohne daß eine Wolke ihrer sengenden Strahlen abeschwächt hätte. Die Fabrikarbeiter, die sich in Schlangenwindungen über den Berggärten von Highgate bis nach der in der Palmalme gelegenen Ditchfast Mannamead hinabzogen, sah in der Sonnenglut blendend weiß aus. Der Staub stieg in dichten Wölken empor, die Blätter der Bäume bingen in der heißen Luft well herüber; es regte sich kein Lüftchen, das den Nach hätte kühlend können, der langsam dahinschlief in dem spärlichen Schatten, den die ausgedörrte Erde, welche die Chauffee begrenzte, gewährte. Die ausgedörrten Kornfelder ringsum, auf denen das Getreide schon anfang, gelb zu werden, sahen verengt aus. Hin und wieder erblickte man ein paar Säule, die, von müden, lässig zurückgelehnten Fuhrleuten angetrieben, sich schwerfällig vorwärts bewegten: die Hitze hat alle, die nur irgend in der Lage waren, ein schüßendes Dödsch aufzulocken, in ihre vier Pfähle getrieben. Jetzt, wo die Sonne sich ihrem Untergang zuzuneigen begann, zogen sich langsam dunckle Wolkenmassen am Horizonte zusammen — schwefelgelbe, drohend aussehende Wolken, die ein Gewitter ankündigten.

Die Sonne stand noch tiefer, die schwarzen Wolken hatten sich weiter ausgedehnt, und ein seltsames Regen und Raunen ging durch die schwüle Luft, als die öde Einförmigkeit der blendend weißen Fahrstraße unterbrochen wurde. Eine Gestalt tauchte auf dem Berggärten auf und kam den Abhang herab, in der Richtung, die nach Mannamead führte, eine weibliche Gestalt. Langsam, als sei sie infolge der drückenden Hitze ermüdet, und doch mit einer gewissen leichtfüßigen Anmut schritt sie in aufrechter Haltung einher, sich spähend nach allen Seiten umschauend, als erblicke sie ihre Umgebung zu erstmal.

Ihr Anzug war mit dem weissen Staube der Chauffee bedeckt. Der leichte, graue Mantel, den sie trug, der nur am Halse geschlossen und der Kühlung wegen über die Schultern zurückgeschlagen war, war ordentlich schwer davon, auf der Falte unten an ihrem mattenblauen Leinenkleide lag er in dichten Massen, die dunkelroten Rosen, die ihren breitrandigen Strohhut zierten, waren damit gepudert, ebenso wie ihre eleganten kleinen Schuhe, er lag sogar auf ihrem wundervollen, goldglänzenden Haar und trübte seinen leuchtenden Glanz.

Als der Abhang weniger steil wurde und sie fast den ebenen Talboden erreicht hatte, blieb sie stehen und schüttelte mit einer ungeduldrigen kleinen Grimasse des Widerwillens ihre Gewänder aus.

„Wie viel weiter kann es denn noch sein?“ Während sie das mit vormüßsvollem und enträthetem Nachdruck fragte, überflogen ihre großen, bernsteinbraunen Augen das unbekannte Landschaftsbild voll Geringschätzung.

„Ich war eine Hörin, keinen Wagen zu nehmen — ich hätte wissen können, daß mir eine lange Wanderung bevorstehe! Und der Gel von Mensch am Bahnhof sprach von ungefähr zwanzig Minuten! Ich bin sicherlich mindestens dreimal so lange unterwegs! Und noch dazu bei dieser Hitze!“ Sie schüttelte ihr Kleid aufs neue aus, was zur Folge hatte, daß eine leichte Staubwolke sie umwallte. „Wie ich wohl aussehe! Wie eine Vogelscheu! Und ich hasse den Staub!“

Sie sah durchaus nicht wie eine Vogelscheuche aus. Als sie so in dem spärlichen Schatten, in dem sie stehen geblieben, dahtand, ihren Hut abnahm, vorfichtig abtäubte und mit drölicher, ergebungsvoller Miene den Kopf schüttelte ob des Zustandes, in dem er sich befand, sah sie gerade wie das Gegenteil aus, der Staub hatte ebensovienig die Schönheit ihres Anlitzes beeinträchtigt, — eines Anlitzes, dessen jugendlich weiche Umrisse und zarte, lebhaftige Farben nur zur Hälfte dessen Reiz ausmachten — wie die lossten Falten ihres zurückgeschlagenen Mantels die anmutigen Umrisse ihrer Gestalt verdeckten. Die Hitze hatte nur die feuchten kurzen Haare — an den Schläfen von rotgoldener Farbe — zu reizenden, natürlichen Locken über der weissen Stirne geringelt. Ein paar vereinzelte Sommerprossen auf der schneigen Haut sahen eher wie wirkliche Schönheitsflecke als wie Schönheitsfehler aus.

Sie setzte den abgestäubten Hut wieder auf, nahm den Sonnenschirm und das Paket, das sie hatte fallen lassen und setzte ihren Weg fort.

„Es hilft nichts! Ich muß eben weiter wandern, bis mir jemand begegnet und mich hoffen, daß ich auf dem rechten Wege bin,“ meinte sie.

Die Luft war jetzt ein wenig kühlter, und sie schritt schneller vorwärts. Sie war im Thale, und der Boden hatte sogar begonnen, langsam wieder anzusteigen, als sie wiederum Halt machte — diesmal nicht, um sich abermals in Schwüngen gegen Hitze und Staub zu ergehen, sondern um hastig einen unwillkürlichen Ruf froher Ueberraschung auszusprechen.

„Welch ein wunderlieblches Fleckchen Erde!“ rief sie, „welch ein herrlicher Besitz.“

Sie stand vor zwei großen Thorsäulen, die ein paar Schritt von der Landstraße zu- und von der blickte durch ihre Eisenstäbe hindurch auf hochragende Bäume, bewaldete Abhänge, samtweiche Rasenplätze und farbenprächtige Blumenbeete in deren Mitte ein langgestrecktes, niedriges Haus stand — ein merkwürdiges Haus, das augenscheinlich nach gar keinem Plane erbaut war. Hier stieg ein Thürmchen auf, dort ein Giebeldach, hier erblickte man ein Fenster mit einem Balkon davor, unter dem sich ein gewölbtes Spitzbogenfenster befand, ein wunderliches, düstres Portal lag neben zwei modernen Glashüren. Alles in allem war es durch sein Gemisch verwitterten Granits und frischer roter Ziegelsteine vielleicht das malerischste Bauwerk, das der Laune eines Sonderlings jemals seine Entstehung verdankt hat.

Wunderlich und ungewöhnlich wie es war, so sagte es dem Gesichte derjenigen, die es betrachtete, zu, und sie holte vor Entzücken so tief Atem, wie es wohl ein nicht in London aufgewachsenes Mädchen kaum gethan hätte.

„Wunderschön!“ sagte sie. „Wirklich der hübscheste Besitz, den ich je gesehen. Wenn es ein Probeexemplar von Mannamead ist, so werde ich mich schließlich noch mit Mannamead ausfinden. Wie mag es nur heißen?“

Sie warf einen Blick auf die großen Thorposten und las in seltsam verknüpfelten Buchstaben, die vorzüglich zu dem Gange paßten, den Namen des wunderlichen Hauses — „Golden Range.“

„Golden Range!“ Während sie den Namen wiederholte bligte ein plötzlicher Strahl des Verständnisses in ihren Zügen auf, sie lachte. „Ah,“ meinte sie lachend — „natürlich, ich weiß schon. Das ist also Golden Range?“

Sie warf noch einen langen Blick durch die Gitterstäbe und wandte sich dann langsam ab, obwohl sie mehr als einmal zurückschaute. Noch einige Schritte und sie schrak plötzlich zusammen und blieb stehen.

„Was ist das?“ rief sie.

Ein Wassertropfen war auf ihre Hand gefallen. Als sie hastig zum dräuenden Himmel emporblickte, folgte ihm ein zweiter und ein dritter. Es war eine ziemlich mißliche Lage, in der sie sich befand, aber keine Spur von Besorgnis oder Aengstlichkeit verriet sich in ihren Zügen.

„Ob das wohl die Vorboten eines Gewitters sind?“ sprach sie halb laut.

Die Frage wurde beantwortet, während sie sie that. Auf einen grellen Blitz, der aus den schwarzen Wolken zuckte, folgte fast unmittelbar ein schwebender Donner. Das junge Mädchen blickte sich schnell nach allen Seiten um, sah ein kleines, niedriges Gebäude inmitten eines verwilderten Gartens in kurzer Entfernung am Wege stehen, raffte ihr leichtes Kleid auf und lief befüßelten Fußes darauf zu. Sie stieß hastig ein Pfädchen im Zaune auf, flog den steinigten Pfad zwischen den Blumenbeeten entlang und stürzte in die offene Hausthüre, gerade als auf den ersten ein zweiter Donnerschlag folgte und der Regen in wolkenbruchartigen Strömen herniederprasselte.

Atemlos vom schnellen Laufen, betäubt von dem Donnerrollen, das ihr noch im Ohre dröhnte, stand sie leuchtend und nach Luft ringend, die Hand am Halse, da, für den Augenblick unfähig, sich umzuschauen, um zu sehen, wen sie etwa durch ihr ungestümes Eintreten erschreckt haben mochte. Wieder trachte der Donner über dem niedrigen Dache und verhallte grollend, ehe sie sich genügend erholte, um zu ihrem Erstaunen zu gewahren, daß sie sich allein in einem Zimmer befand. Sie sank in einen Stuhl neben dem sie stand, und blickte sich um.

Sie war in einem großen Zimmer — so groß, daß es wahrscheinlich einst zwei oder mehr Räume gebildet hatte, denn es schien das ganze Erdgeschloß des kleinen Hauses einzunehmen und hatte zwei Kamine. Vor diesem waren zwei große Felle ausgebreitet, die sie sofort als ein Löwen- und Tigerfell erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

Fortschritt des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 4710: Viel Obst, Gemüse, auch reelle Fruchtstücke in Wasser (nicht Fabriklimonade) dürften Ihnen ausgezeichnete Dienste leisten. Als Heilmittel würde die Elektro-Homöopathie Sauter Ihnen in erster Linie ihr Kurativ-Verfahren (1 Fr. per Kind) empfehlen, und wenn das seine Wirkung gethan, würde noch eine Zeitlang Stofuleur (1 auch 1 Fr.) zu nehmen sein. Massage ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Heilfaktor. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4711: Röntgen-Institut Dr. Karl Schuler, Zürich V. R., Mühlbachstraße 46. *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4718: Ojana ist meistens heilbar, verlangt aber eine eingehende, ausdauernde Behandlung. Amgezeigt sind mehrmalige tägliche Einspritzungen und Auspülungen mit lauwarmem Wasser, welches mit medikamentösen, z. B. elektro-homöopathischen Zusätzen vermischt ist. Neben dem sind anzuwendende Dampfbäder mit nachfolgender lauer Abreibung; nächtliche, erregende Fußwästel; viel Aufenthalt im Freien. *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4719: Sie scheinen mit Ihrem Vorwund nicht gerade auf bestem Fuß zu stehen. Da ich denselben, im Gegenteil zu Ihnen, als ehlich, gewissenhaft und ordnungsliebend mir denke, wird er sich Ihnen gegenüber für alle Fälle schützen wollen und einfach abwarten, bis er von seiner, ihn beaufsichtigenden Behörde (Gemeinderat, Bezirksrat etc.) aufgefordert wird, die Schlussrechnung zu stellen, wie dies allerorts üblich ist. „Wer andern nicht traut, dem ist auch nicht zu trauen!“ *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4719: Die Vormundschafftsgefesse sind in den verschiedenen Kantonen verschieden; aber so viel ich weiß, steht überall über dem Vormund eine Behörde, Mairenanat oder dergleichen, wo jedermann gern und unentgeltlich Auskunft erhält, und wo Sie Ihre Sache unter Angabe der betreffenden Verhältnisse vorbringen können. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4720: Die Wachsnachtlichter, wie sie namentlich in England in Gebrauch sind, und die Sie in den größeren städtischen Geschäften (ich nenne Fris Amboss in Basel) leicht bekommen, sind absolut geruchlos; es ist schade, daß sie so teuer sind. Unvornehmliche billigen Nachtlichter auf einem kleinen Schwimmer auf Del riechen übrigens auch nicht, wenn man sehr gutes, fettes Del nimmt und alles sehr sauber und sorgfältig richtet. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4720: Als vollständig geruchloses Nachtlicht empfehle ich Ihnen die sog. „Lunarlampe“, welche durch ihren äußerst geringen Delverbrauch (Kaiseröl) ein sehr billiges und außerdem ein gänzlich gefahrloses Licht ist. Zu haben ist dieselbe bei den meisten Lampisten. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4721: Du mein Trost! Sonst haben Sie keine Bedürfnisse mehr!? Was darf denn Ihr zukünftiger Mann verlangen? Der wird sich von morgen früh bis abends spät abmühen dürfen, damit Sie die „Madame“ spielen können. Also Sie wollen alles mögliche für sich beanspruchen, nur das eine nicht, für die alten Tage zu sorgen. Wer muß Sie dann erhalten? Dann wären Sie jedenfalls nicht zu vornehm, das von Ihrer Schwiegermutter, „Ersparte“ auch für sich zu beanspruchen. Seien Sie, wer Sie wollen, so sollte man Ihren Zukünftigen zu verhindern suchen, mit Ihnen ein Ehebandnis einzugehen; die Hölle würde ihm auf Erden gewiß! Heiraten Sie lieber gar nicht; denn mit Ihrem „ich will“ machen Sie nicht nur Ihren Mann unglücklich, sondern seine ganze Familie. Gehen Sie Ihre eigenen Wege und Ihren Schulden nach, und geben Sie acht, daß Sie am Armenhaus vorbeikommen; denn der Staat hat wahrlich noch andere Aufgaben, als leben, der ganz durch eigenes Verschulden in Armut gerät, in einer Pension zu versorgen. Nicht umsonst befragen sich viele Jünglinge, die die Ehe als eine Lebensfrage ansehen, bis sie eine solche eingehen. *Ein junger Ehemann.*

Auf Frage 4721: Mein Mann hat, mir die liebe „Frauen-Zeitung“ mit einem Lächeln, aber ernsten Blickes hinhaltend, auf Ihr Anliegen geantwortet und dazu gesagt: „Wennünftiges Frauenzimmer, soll aber ja nicht heiraten.“ Ihre Lebensanschauung entspricht den Tendenzen der heutigen Gesellschaft. Ich will haben, ich muß haben — es ist auch richtig. Warum sollten Sie das nicht haben, wovon man annimmt, jede gebildete Frau in guten Verhältnissen besitze es? Dieses „es“ bedeutet Zeit genug zu geistiger Weiterbildung und zu rationeller Körper- und Gesundheitspflege. Nach meiner Meinung gehört aber die Charakterbildung auch dazu, und diese zu erwerben, Ihren Gesichtskreis zu erweitern, einen richtigen Blick ins Leben zu erhalten, sollten Sie, auf die Gefahr hin, für eine Weile das zu vernachlässigen, was Ihnen das Leben lebenswert zu machen scheint — irgendwelche Stellung in einem soliden, an ein bestimmtes Einkommen gebundenen, einfachen Haushalte mit Kindern nehmen, dessen Leiterin

eine praktische Frau, eine selbstlose Gattin, eine treue Mutter ist. Würden auch Ihre Ansichten in Bezug auf Ihr Ideal der Lebensführung sich nicht ändern, so würde Ihnen gewiß doch das Verständnis aufgehen für manches, was Sie jetzt einseitig und hart beurteilen, z. B. dafür, daß am Ende der Wohlstand Ihrer Pflegemutter, der ihr erlaubt, Sie zu erziehen, das Resultat des rastlosen Fleißes und der strengsten Sparsamkeit früherer Generationen gewesen ist, und daß Kinder genußfüchtiger Eltern, ob reich oder arm, zu bebauern sind, und nicht Kinder armer Eltern, die zur Arbeit angehalten werden und in Einfachheit und Bedürfnislosigkeit aufwachsen. *Alle Abonnenten.*

Auf Frage 4721: Geiz ist ein abscheuliches Laster, aber weise Sparsamkeit eine hehre Tugend; die Grenze zwischen beiden ist verwischt und im Einzelfalle nicht leicht zu finden. Mein Urteil ist, daß Sie zu große Ansprüche ans Leben stellen, und z. B. die Müll und solche Vorträge, die etwas kosten, lassen sollen, bis Sie für Notfälle ein kleines Vermögen von, sagen wir, 2000 Fr. in der Ersparnisliste haben. Denn, wenn die Zukunft für Sie auch unsicher ist, so wird sie Ihnen doch gewiß nicht nur Gehaltsverhöhung, Gehalt oder Erbschaft von Ihrer Pflegemutter u. dgl. bringen, sondern auch unerwartete größere Ausgaben und zeitweilige Verdienstlosigkeit. Denn gar keinen Reservefonds zu haben, wäre (wenn Ihre Schilderung der Verhältnisse zutrifft) die bitterste Not und Verzweiflung. Daß unter solchen Umständen und bei solcher Auffassung an eine Ehe mit Ihrem Bewerber nicht gedacht werden kann, liegt auf der Hand. In anderen ähnlichen Fällen wird es für die erwerbende Tochter sehr schwer sein, zu entscheiden, ob sie eine sorgenfreie Existenz verkaufen will mit dem Kummer und der Sorgen, aber auch mit den Freuden von Ehe- und Mutterglück, und Ausschlag gibt in der Regel nicht die ruhige Ueberlegung, sondern die blinde Liebe. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4721: So viel Ihre Anschauung ungewisselt verurteilt werden wird, so viel Nichtiges hat sie an und für sich. Sie können sich sogar auf die Bibel berufen. Es heißt ja: „Sorget nicht für den kommenden Tag; denn es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.“ Und weiter: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, und sie ernten nicht, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch“ u. s. w. — Man wird nicht sagen, daß Sie luxuriöse Anforderungen an das Leben stellen. Sie erwerben Ihr Brot auf redliche Weise; Sie fördern keinen Leidenhaften und suchen nur edle Genüsse, und Jhrethalten muß ein anderer nichts entbehren. Solange die große Leidenschaft: „Liebe“ Sie nicht zum freudigen Verzicht auf Ihre Ihnen anezogenen Lebensbedürfnisse innerlich nötig, brauchen Sie Ihren edlen Daseinsgenuß sich nicht verkümmern zu lassen. Und es ist lobenswert, daß Sie genug Selbstbeschränkung besitzen, um in den Stunden der sinnlichen Anfechtung ihrer Pflicht gegen die Nachkommen eingedenk zu sein. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4722: Versuchen Sie es einmal mit dem Tragen von Handschuhfingerpsipfen. *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4722: Wo es nicht möglich ist, die Hände häufig zu waschen, kann man sie doch stets befeuchten mit dem Schwaum, der auf keinem Kassetisch fehlen sollte. Sie haben diese Einrichtung an der Kasse von Bantzen und ähnlichen Geschäften gewiß schon gesehen; dieselbe wird auch Ihnen denkligh die Dienste thun. — Notfalls ab und zu ein Pfefferminzstäpfelchen. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4723: Wie die Waschlauge die Schmutz- und Fettteile in den Stoffen löst, zerlegt und auszieht, auslaugt, so geschieht dies auch an der Haut, und besonders an denjenigen Stellen, wo die Haut dick, also mit einem Fettpolster versehen ist. Der Vorgang scheint teils ein Einschrumpfen, teils eine Schmelzung zu sein. Ausgelaugt werden die in die Oberhaut mündenden Fettdrüsen; dadurch werden sie kleiner, sie schrumpfen. Aufgeweicht und ausgebeht wird dagegen die Oberhaut selbst. Fettet man solche schrumpfige Hände gut ein, gibt man ihr also die entzogene Fettsubstanz zurück, so nimmt die Haut rasch wieder ihre frühere Beschaffenheit an. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4724: Ihre Frage wird Ihnen als Fachgeschäft wohl an besten beantwortet können: „Emaillier-Anstalt Zürich“ (Stammemann), Zürich IV. U., Stampfenbachstraße 51. *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4725: Das Fluchen und Schwören, wie der Bewerber Ihrer Tochter es betreibt, ist erschrecklich ganz harmloser Art, und es wäre ein Unverständnis sondergleichen, einen ehrenhaften und sonst sympathischen Bewerber um dieser Gepflogenheit willen abzuweisen. Solches Fluchen ist eine schlechte Gewohnheit, eine Folge des vollständigen Sichelgehaltens. Daß das Gewissen dadurch beschwert werden sollte, ist nicht einzusehen. Es wäre aber der Fall denkbar, daß das Fluchen in dieser Art als Nektar, als Prodeballon ab Stapel gelassen würde. Haben Sie noch nicht hieran gedacht? Ein paar harmlose Kraftausdrücke sind dem Mann oft das, was ein Gewitter der Natur ist — eine wohl-

thätige Entladung, ein Reinigen der schwülen Atmosphäre. Im beständigen Umgang mit einem feinfühlernden, lieben Frauen wird diese Junggefellengewohnheit sich wohl abschleifen. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4725: Fluchen u. s. w. deutet nicht auf einen schlechten Charakter, sondern auf Mangel an Bildung; es ist eine sehr schlechte Gewohnheit, die man leicht annimmt, wenn man regelmäßig mit rohen, ungebildeten Leuten verkehrt. Eine angenehme Zugabe für einen Ehemann ist das Fluchen sicher nicht, aber auch kein starkes Hindernis. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4727: Für jemand, der in der Schule schon gut französisch gelernt hat, genügt ein Jahr Aufenthalt in der französischen Schweiz vollkommen, um fließend sprechen und schreiben zu können; zwei Jahre sind natürlich noch besser. *Dr. M. S. S.*

Auf Frage 4729: Da Ischias durch verschiedene Umstände bedingt sein kann, Blut, Quecksilber, Rheumatismus, Gicht, Malaria, Tuberkulose, überstandener Typhus, und auch die Gelegenheitsursachen nicht immer dieselben sind, so kann Ihnen in gewissenhafter Weise hier kein Universalmittel geraten werden; das wäre Schwindel. Schreiben Sie an Dr. Arzt Fr. Spengler, prakt. Elektro-Homöopath in Leuzkirch, und lassen Sie ihn allenfalls kommen oder, wenn es wegen der Entfernung günstiger, Herrn Dr. Imfeld, 4 Rue Thalberg, Genf. *Dr. Sewart.*

Auf Frage 4729: Da Sie schon alles mögliche angewendet und den Arzt konsultiert haben, wird es schwierig sein, etwas Neues zu finden. Innerlich gibt man Antiprin oder Salicyl, zum Einreiben Rosenbranntwein, Jochholzwasser, in sehr schmerzhaften Fällen eine Mischung von Chloroform und Bilsenköl; manchmal hilft Kneten und Massieren der Umgegend. Versuchen Sie, was noch nicht versucht worden ist, und greifen Sie zuletzt nach einem Jodanstrich und heißen Kompressen. *Dr. M. S. S.*

Briefkasten der Redaktion.

Zur gest. Notiz.

Infolge großem Zubrang zum Sprechsaal und Briefkasten mußten verschiedene Fragen und Antworten auf nächste Nummer verschoben werden.

Dr. Sewart

Die Redaktion.

Frau B. in J. Wer gerne daheim ist und keine Ansprüche an gesellschaftliches Leben stellt, der kann sich leicht in eine Veränderung des Wohnortes finden. Es müßte denn sein, daß die Natur am neuen Domizil arm an Reizen wäre oder daß die klimatischen Verhältnisse der Gesundheit nicht zuzugewandten. Wer Kinder hat, muß sich nach den Schulverhältnissen erkundigen.

Frau M. in T. Wenn Sie das Neueste haben wollen, so müssen Sie sich nach dem „Reformklavier“ umsehen. Die Vorzüge der Konstruktion dieses neuen Instruments, resp. die Konstruktion von dessen Klaviatur soll in der Vereinfachung und Erleichterung der Klaviertechnik und in der Verringerung der geisttötenden mechanischen Fingerübungen bestehen.

Braut-Seidenstoffe
in weiß, schwarz und farbig, mit Garantiehebeln für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Private porto- und zollfrei ins Haus zu wirtl. Fabrikpreisen. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie Muster?
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz)
Königl. Hoflieferanten. [1848]

Eine Wiege und ein Herz

in trautem, schönem Heim ist bereit, ein verwaistes, kleines Töchterchen liebend und schützend aufzunehmen, es zu hegen und zu pflegen. Das Verwaiste würde von mütterlicher Liebe und väterlicher Sorge umgeben, und sein Leben würde sich auf der Sonnenseite des Daseins entwickeln. Es müßte aber ein gesundes, gutgeartetes und hübsches, anmutiges Kindchen sein, am liebsten im Alter von einem halben bis zwei Jahren, und die Angehörigen müßten sich zur vollständigen Abtretung verpflichten können. Waisenbehörden oder Mütter, welche gerne in dieser Weise den Lebenspfad eines Waiselins eben wollen, sind gebeten, sich zu melden unter genauer Angabe der bestehenden Verhältnisse sub Chiffre „Waise“. [1848]

Seid.-Samte u. Plüsch

Frss. 1.90 bis 23.65 per Meter

[1874]

fowie schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Seide u. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste u. Fr. 1.40 — 22.50 | Ball-Seide u. 85 Cts. — 22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ „ 10.80 — 77.50 | Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35 — 14.85
Seiden-Foulards bebrudt „ „ 1.20 — 6.55 | Seiden-Bengalines „ „ 2.15 — 11.60
per Meter. Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

== Kalk-Gasein ==

Kalkreiches Nährpräparat für Kinder und Erwachsene.

Mit diesem Präparat ist ein großer Schritt vorwärts gethan worden, in der Art und Weise, wie **phosphorhafter Kalk** in den gegebenen nötigen Fällen von gewissen krankhaften Zuständen (Nephritis, Strömungsaffektionen, Tuberkulose, Zuckerharnruhr, Anämie (Blutarmut) und Chlorose (Blanchfucht) in den Organismus eingeführt werden kann, und ganz überraschende, bis jetzt noch nie erzielte Erfolge aufzuweisen hat.

Ganz neu ist nämlich die Form, eine Verbindung von **phosphorhafter Kalk** mit **Giwisch**, die stark ernährend wirkt, wie kein anderes Kalkmittel, und folglich eine merkliche Anregung des Appetites und Hebung des Allgemeinzustandes hervorbringt. Wir empfehlen den Gebrauch — am Mittagstisch in Suppe — den Kleinsten in Milch — den Mütter in sehr, in-

dem dieses Mittel ganz unschädlich ist, weil **kalkreiches Nahrungsmittel**. Es kräftigt den Organismus von alt und jung — ist **blut- und knochenbildend**, deshalb speziell in der **Nahrungsperiode** zu empfehlen, ebenso für **strotulöse und blutarme** Personen.
Erhältlich in den Apotheken. [1664]

Für unsern Siebling! Die beste **Kindermilch** bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Die beste **Kindermilch** bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Ich habe in dem **Kasseler Hofer-Kakao** ein Nahrungsmittel gefunden von ganz ausserordentlichem Wert, er ist der beste Ersatz für Thee und Kaffee, welchen ich je gesehen habe. Er ist leicht verdaulich und kann genommen werden von dem empfindlichsten Magen. [1449]
New-York. Dr. M. Bell Brown.

== Frohheim ==

Rosenbergstrasse, St. Gallen.

Ein angenehmes Leseheim
für Damen aus der Stadt und vom Lande bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.
Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln will, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.
Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.
Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Walformat beigelegt.
Inserate, welche in der laufenden Wohnennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.
Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenwundern fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Ein junges Mädchen, welches unter gründlicher Anleitung die Hausgeschäfte erlernen soll, findet hiezu Gelegenheit in einer respektablen Familie. Guter Charakter, Reinlichkeit und Freude am Lernen ist erforderlich. Offerten mit näheren Angaben befördert die Expedition d. Bl. [1851]

Gelegenheit zur **kostenfreien Ausbildung** in sämtlichen Hausarbeiten und im Kochen findet ein braves, junges Mädchen, welches später eine gute Stelle auszunehmen wünscht. Es findet auch event. ein Mädchen Berücksichtigung, das eine **Haushaltungs- oder Dienstbotenschule** besucht und sich aber infolge einer zu kurzen Kursdauer nicht auf die erforderliche Höhe zu bringen vermochte. Ohne gute Empfehlungen über Charakter und Intelligenz sind Anmeldungen nutzlos. Offerten befördert die Exped. [1850]

Eine selbständige Saaltochter mittleren Alters wünscht **Sai-on- oder Jahresstelle** in einem Hotel. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Schriftliche Offerten unter Chiffre N B 1853 befördert die Expedition d. Bl. [1853]

Ein intelligentes, braves Mädchen, **Engadinerin**, in Handarbeiten und Bügeln bewandert, sucht sofort Stelle als **Zimmer- oder Ladenmädchen**. [1855]

Ein nettes, sauberes Mädchen zur **Aushilfe in Küche und Wirtschaft** findet sofort Stelle. Offerten unter Chiffre H S 1833 befördert die Exped. [1833]

Eine Tochter, im **Zimmerdienst** sowohl, als auch in den Handarbeiten wohl erfahren, sucht — gestützt auf gute Zeugnisse — Stelle als **Zimmermädchen** in einem guten Privathause. Offerten unter Nr. 1831 befördert die Exped. [1831]

Einer jungen Tochter aus **achtungswerter Familie**, von gutem Charakter und freundlichem und angenehmem Aeussern, kann eine gute Stelle als **Zimmermädchen** nachgewiesen werden. Es sind neben der Arbeit zwei Kinder zu beaufsichtigen. Wenn eine Tochter willig und intelligent ist, so würde sie bei noch mangelnden Kenntnissen von der Dame gerne angelernt. Lohn je nach Leistungen. **Behandlung und Verpflegung** sehr gut. Mit Rücksicht auf die Kinder wird nur auf eine gesunde Tochter reflektiert. Offerten mit Frankomarkte zur Weiterbeförderung versehen befördert die Expedition d. Bl. [FV 1824]

Gesucht.

Ein einfaches, braves Mädchen, das bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte verrichtet, findet auf 15. Oktober Stelle bei gutem Lohn. Sollte die Gesuchte auch im Kochen noch nicht selbstständig sein, so wird das Nötige gerne gelehrt. Anmeldungen unter Chiffre K K 1818 befördert die Exped. d. Bl. [1818]



Sterilisierte Alpen-Milch.

Berner Alpen-Milchgesellschaft.
Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für **Muttermilch** warm empfohlen. [1133]
In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmenthal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste Kindermilch.

Institut Pestalozzi.

Französisches Töchter - Pensionat.

Château de Vidy bei Lausanne.

Gründliche Erlernung der französischen, sowie modernen Sprachen; Musik, Malen, Anstandslehre, Hausführung, Kochkunst, weibliche Handarbeiten, Prospekte, sowie weitere Auskunft durch [1835] **Die Direktion.**

R. Wiesendanger, Dr. Chr. D. h. c.

Institut für Zahnheilkunde, Hamburg (etabl. 1874).
Filiale: Binningen bei Basel.

Schmerzlose Heilung aller erkrankten Zähne und Wurzeln ohne Ausziehen. Neuersatz durch **Idealkronen**. Eigene Erfindung + Patent etc. Anfertigung von Proben aller Arten künstliche Gebisse in Kautschuk und Metall. — Prospekte gratis und franko. [1829]

Lästige Gesichtshaare bei Damen

werden gänzlich und für immer entfernt vermittelt Elektrizität. — Anfragen unter Chiffre A H A poste restante Basel werden prompt beantwortet. [1854]



Spielwaren
Spezialität
FRANZ CARL WEBER
62 Mittlere Bahnhofstrasse 62
ZÜRICH



Remy-Reisstärke

ist die beste und billigste, weil blendend weiss und von grösster Ergiebigkeit. Zu haben in den besseren Drogen- und Spezereihandlungen. [1672]

MAGGI'S Suppen-Rollen für schmackhafte, fertige Suppen aller Art in Täfelnchen zu 10 Rappen für 2 gute Portionen sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1809]

Vorhangstoffe eigenes und englisches Fabrikat, weiss und crème in grösster Auswahl liefert billigst [1128] **das Rideaux-Geschäft**

J. B. NEF
HERISAU — zum „Mercur“
Muster franko. Etwelche Angaben der Breiten erwünscht. (M 56 B)

Für eine achtzehnjährige, gut erzogene junge Tochter, welche die **Damenschneiderei** gelernt hat, wird auf Neujahr 1899 in einer guten Familie Stellung gesucht, sei es als **Zimmermädchen** oder zur **Besorgung von Kindern**, wo ihr **Gelegenheit** geboten wäre, sich im Nähen zu üben. Es wird auf eine dauernde Stelle reflektiert. **Gefl. Offerten** unter Chiffre S W 1823 befördert die Exped. [1823]

Für eine junge Tochter, die eine gute Lehre als **Damenschneiderin** gemacht und nachher in zwei feinen Ateliers zur **weitere Ausbildung** ein Jahr lang gearbeitet hat, die also an **sauberes, geschmackvolles Arbeiten** gewöhnt ist, wird in einem **ersten Geschäft** auf kommandes Frühjahr Stelle als **Arbeiterin** gesucht. Vorgezogen wird eine solche, wo im Hause der **Prinzipal**in Pension und **Familienanschluss** geboten ist. **Gefl. Offerten** unter Chiffre Z J 1819 befördert die Exped. [1819]

Für eine hochachtbare Tochter mit **gütlicherer Bildung** und Erziehung, in **beaufsichtigender Führung** eines **Haushalts** erfahren, auch im **Kochen** bewandert, sucht man **Stellung** zur **Stütze** einer **Hausfrau**, zur **Pflege** und **Gesellschaft** einer **einzelnen Dame** oder **dergleichen**. Die **Betreffende** ist **stillsinnig, bescheiden** und **angenehmen Wesens**; sie **reflektiert** aber **nur auf eine Stelle**, wo sie **nicht als Dienstmädchen** behandelt und **angesehen** wird und **wo nicht hauptsächlich physische Kräfte** verlangt werden. (F V 1787)

Auf sofort wird gesucht ein **braves, fleissiges Mädchen** als **Volontärin**. Erlernung der **französischen Sprache** und gute **Behandlung** zugesichert. **Mme. L. Langel, Neuveville (Bielsee)**. [1828]

Eine gut denkende **Pflegemutter**, deren **Verhältnisse** ihr **leider nicht gestatten**, zu **ihren eigenen Kindern** ein **fremdes** ohne **Entschädigung** zu **nähren**, zu **kleiden** und zu **erziehen**, sucht ein **liebewarmes Plätzchen** für ein **nettes, gesundes und fröhliches** 1/2 Jahr **altes Mädchen**, wo es als **eigen angenommen** würde. Das **Kindchen** würde **vollständig abgetreten** und **wäre jede Einmischung** von **elterlicher Seite** ausgeschlossen. (F V 1785)

Verkäuferin.

Zuverlässiges Fräulein oder **jüngere Witwe** findet in einem **besseren Möbelgeschäft** **selbsttändige Stellung**. Dieselbe muss in **ähnlichem Geschäft** **tätig** gewesen, **repräsentationsfähig** und der **französischen Sprache** **mächtig** sein. **Gute Bezahlung**, **Gefl. Offerten**, wenn **möglich** mit **Referenzen** und **Photographie**, unter **Chiffre R 4689 Q** an **Haasenstein & Vogler, Basel**, erbeten. [1825]

Gesucht:

eine junge Tochter aus **achtbarer Familie** als (M 9665 Z) [1836]

Kindermädchen

zur **Wartung** zweier **Kinder** von **2 und 3 Jahren**. Nur **solche**, welche mit **Kindern** **umzugehen** verstehen, **zuverlässig** und **pflichttreu** sind, **mögen** sich **melden**. **Gut Nähen** **Bedingung**. **Prima Referenzen** **unerlässlich**. **Gefl. Offerten** sub **Z K 6360** an **Rudolf Mosse, Zürich**. [1817]

Walliser Trauben

O. von Riedmatten, Sion
5 Ko. franko Fr. 4.50. (H 1622 L)

Nun sind die schönen Tage dahin; im kalten Herbstwind erschauern die letzten Blumen. In bunter Pracht stehen wieder die Laubbäume, und die Ranken des wilden Weins pendeln glutrot an der Mauer. Die Apfelbäume werden ihrer rotbackigen Last entladen, und der Winger rüftet sein Geschirr. Die kleinen gefiederten Säger sind weggezogen, und nur noch die Spähen machen sich breit, denn es gibt ja so viel jetzt zu naschen. Die Badeplätze sind verödet, und nur vereinzelt zieren noch leuchtende Blumen den geplünderten Garten. Obigeruch und der Dunst des gährenden Mostes weht uns entgegen. Holz- und Kohlenfuhrwerke beleben die Straßen, und vor den zum Lüften geöffneten Kellern lagert der Küfer die in Stand gestellten Fässer. Die Pflanzplätze im Walde sind vereinsamt, denn die Gesellschaft fühlt sich bereits wieder behaglicher unter dem



Ziegelbad, und gemütlich versammelt man sich am frühen Abend wieder beim freundlichen Lampenlicht. Am Morgen aber da schläft sich's so wohl im weichen Bette; so wollig, daß es die Kinder nicht zum Aufstehen gelüftet. Wohl schnarrt der Wecker rüchichtslos ins Dunkel, und die Kleinen sollten prompt die Decke zurückschlagen auf das eindringliche Kommando; aber es ist so schwer, die Augen zu öffnen und dem mollig warmen Nestchen zu entsteigen. Nur noch ein klein bißchen liegen bleiben, seufzt ein kleiner Schelm. Da tönt ein feines Klingeln an sein Ohr - ah, nebenan in der Stube wird der Tisch zum Frühstück gedeckt! Ein vertrautes, feines Aroma umschmeichelt die roßigen Näschchen. Aha! jetzt kommt Leben in die kleinen Schläfer; denn als lodender Lichtpunkt in unfreundlich düsterem Frühlicht erscheint ihnen die köstliche Tasse Cacao. [1852]

Empfohlen durch die „Schweiz. Frauen-Zeitg.“

Reform-Korsett

Mieder-System Dr. Anna Kuhnaw.

Vermeidet jeden für die Verdauung, Atmung und Blut-Circulation schädlichen Druck. Gestattet freie Bewegung und das Tragen der Unterkleider durch die Schulter. [1837]

Ist leicht waschbar. Besonders empfehlenswert für Frauen, die körperlich arbeiten, Leidende, Schwangere, sowie als erstes Korsett f. Mädchen.

Ab Lager von Fr. 6.- an, nach Mass Fr. 1.50 mehr.

F. Wyss, Gesundheitskorsett-Fabrikation Mühlebachstr. 21, Zürich V.

Mme. Fischer-Hinnen, Tonhallestr. 20, Zürich, übermittelt franko gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken ihre Broschüre (IV. Auflage) über den [1813]

Haarausfall

und frühzeitiges Ergrauen, deren allgemeine Ursachen, Verhütung u. Heilung.

Bitte

verlangen Sie meine neueste Preisliste für meine Frau- u. Haushaltungs- und Kinder-Lederschürzen in nur [1856]

recht

guter, ja anerkannt bester Qualität. Wenn Sie dann einen Versuch machen, der Sie sicher befriedigen wird, so seien Sie so

freundlich

und empfehlen Sie mich auch in Ihrem werten Bekanntenkreise. [1857]

F. X. Banner, Rorschach Lederschürzenfabrikation.

Alle meine werten Kunden benachrichtige ich, dass die als gut bekannten, rohen, doppelfädigen

Leintücher

150 cm breit, 210 cm lang, à Fr. 1.90
150 " " 230 " " à " 2.10
wieder in grossen Quantitäten vorrätig. Muster gerne franko zu Diensten an Frauen, welche die Ware noch nicht kennen, ebenso von fertiger Damenleibwäsche, unübertroffen in Preisen, Qualitäten und Auswahl, illustrierter Katalog gratis. [1847]

Erstes Schweiz. Damenwäsche-Versandhaus und Fabrikation

R. A. Fritzsche Neuhausen-Schaffhausen.



Zur Wintersaison empfiehlt Hygien. Augenschutz Ohrschützer Japan. u. deutsche Wärmedosen [1896]

C. Fr. Hansmann Hechtapotheke und Sanitätsgeschäft, St. Gallen.

Kaffee.

Enorm billig!

5 Kg. Santos, ordinär für Fr. 5.-
5 " Camp, erles. reinsch. " " 6.50
5 " " gelb, grossboh. " " 8.50
5 " " Perl, grün, kräft. " " 8.50
5 " " " gelb, hochf. " " 10.-
5 " Liberia, Special für schwarzen Kaffee " " 11.50
Malaga, in Fässchen v. 16 Lit. " " 16.
empfehlen [1774]

Gebr. Kamm, Mühlehorn.

Koch- und Haushaltungsschule

von Frau L. Herzog geleitet.

Birmansgasse 27 BASEL Birmansgasse 27.

Prospekt zur Verfügung. - Prima Referenzen.

Es empfiehlt sich bestens

(H 9922 Q) (1719)

Frau Witwe Herzog.



Die schönsten und preiswürdigsten Kleiderstoffe

in (H 4052 Q)

Wolle, Seide, Samt

für Blousen, Kleider etc.

finden Sie in unübertroffener Auswahl

Magazine zum Wilden Mann, Basel.

Keine Dame versäume, bei Bedarf Muster zu verlangen. [1747]

Hausverdienst für Frauen und Töchter.

Empfehle mein Depot der neuesten, bewährten amerikanischen (H 5049 Z) [1848]

Original-,Lamb'-Strickmaschinen.

Lehrtöchter erhalten gründlichen Unterricht.

Die Vertreterin:

Fr. Schildknecht-Eisenring

17 Zeughausstrasse 17, Aussersihl-Zürich.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich zum Besticken von ganzen Aussteuern von Monogrammen sowie auch auf Specialartikel. Frau Haas, Handstickerin Oberstrasse 92, St. Gallen. [1798]

Bettmässen.

Durch die briefliche Behandlung des Hrn. O. Mück, prakt. Arzt in Glarus, wurde mein Knabe von Bettmässen, Blauschwärze schnell und billigst geheilt, was ich gerne bezeuge. Töss, den 16. März 1898. Joh. Baur, Monteur. Adresse: O. Mück, prakt. Arzt in Glarus. [1821]

Töchter-Pensionat

Lonay am Genfersee (Schweiz).

Franz., englische und deutsche Sprache, Musik, Zeichnen und Malen. Nähere Auskunft erteilt Meile, Roehat, 1768 Nachfolgerin von Fr. Ogt.

Berner Halblein Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern bemustert. Walter Gyss, Fabrik, Bleienbach (Kt. Bern). [1884]

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten in jedem Genre liefert prompt Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Echte Damen- und Herren-Loden Bündnertücher, Wettermäntel
liefern billigst [1816]
Bener, Söhne, Chur.
Muster franko.

Direkt von der Weberei:
Leinen [1804]
Tischzeug, Servietten, Küchenleinwand, Handtücher, Leintücher, Kissenanzüge, Taschentücher etc. Monogramme u. a. Stickerien, Blamines, Grösste Auswahl. Nur bewährte, dauerhafteste Qualitäten; für Braut-Aussteuern besonders empfohlen. Billige, wirkliche Fabrikpreise. Muster franko.
Mechan. und Hand-Leinenweberei
F. Emil Müller & Co., Langenthal (Bern).

Brupbachers

Heureka-Stoff

wird von jeder Hausfrau

bevorzugt.

Kinder-Aussteuern
Pensions-Linge
Braut-Aussteuern

aus
Heureka-
Stoff.

Wie werden unsere Heureka-Stoffe beurteilt?

Auf Frage 2308: Das anerkannt beste zur Kleinkinderausstattung ist der Heureka-Stoff. Dieser Stoff ist bei aller Schmiegsamkeit und Weichheit fast unzerreissbar; auch ist er äusserst leicht zu waschen und zu trocknen, und infolge seines luftdurchlässigen Gewebes ist er in gesundheitlicher Beziehung das Beste was zu finden ist.

Frauenzeitung Nr. 50, 10. Dez. 1893.

Sollten Sie Preisliste über Heureka-Wäsche im Drucke besitzen, so würden mich dieselben sehr interessieren, da ich gedenke, mir künftighin alles aus diesem Stoffe anfertigen zu lassen.

1795]

Mit vorzüglicher Hochachtung begrüsst Sie

Frl. J. R.

☛ Man beliebe gefl. Muster zu verlangen. ☛

Grosse Lager
in
Woll-Decken
Stepp-Decken
Daunen-Decken

Heureka
bevorzugt
für

Touristen-Hemden
Militär-Hemden
Velo-Hemden

Specialität:
Braut-Aussteuern
Kinder-Aussteuern
Pensions-Aussteuern

H. Brupbacher, Sohn

Zürich 5 Paradeplatz 5 Zürich

Sein Tagebuch.

Weißes Blatt, drauf ich wollt' schreiben, Süßes von dem süßen Kind, Von gar frohem Chan und Treiben, Scherz und Lachen lieb und lind,

Sel'gem Schlafen, sonn'gem Wachen, Goldnem Frühlingssindheittraum, Ach, wie tausend herz'ge Sachen, — Schier zu klein dankt mich dein Raum.

Weißes Blatt, drauf ich wollt' schreiben, Wie wir froh und glücklich sind, Weißes Blatt, leer mußt du bleiben, — Von mir ging mein süßes Kind.

Wegen Influenza freigesprochen.

Was die Infuenza anrichten kann, zeigt ein Fall, der jüngst vor der Berliner Strafkammer zur Verhandlung kam: Das Dienstmädchen Helene Wigalsta diente bei einer Frau Hinz schon drei Jahre lang in Treue und Ehren. Legt'hin nun erkrankte sie an der Infuenza und mußte das Bett hüten. Ihr Zimmer lag neben dem Zimmer ihrer Dienstherrin, die sich in lebenswärtiger Weise um die Patientin bemühte, ihr Thee kochte und für ihre Bequemlichkeit sorgte. Im Laufe des Tages mußte die Kranke den Abort aufsuchen und hatte dabei das Zimmer der Dienstherrin zu passieren. Das Zimmer war leer, in der untern Schublade des Spindes steckte der Schlüssel und erweckte die Neugierde

der Kranken. Sie wußte, daß diese Schublade die Schmuckgegenstände der Herrin barg, und sie fühlte den unwiderstehlichen Drang, sich diese Herrlichkeiten im Vorbeigehen anzusehen. Als sie die Schublade aufzog, lächelte ihr ein Päckchen zusammengefalteter Banknoten — es waren 1100 Mark — entgegen, sie nahm das Geld an sich, legte sich wieder ins Bett und barg den unrechtmäßig gehobenen Schatz drei Tage lang unter ihrem Kopfkissen. Als sie das Bett dann wieder verlassen konnte, steckte sie die Scheine in ihr Korsett und ging wieder ihrer Arbeit nach. Mittlerweile entdeckte Frau Hinz, daß sie beschloffen worden sei; ihr kam aber gar nicht der Gedanke, daß die stets als so treu bewundene Angestellte die Diebin gewesen sein könnte, ebensowenig hatte sie Verdacht gegen das übrige Hauspersonal. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt, und nicht nur die Angestellte, sondern noch zwei andere Mädchen, die zum Haushalt gehörten, wurden einem strengen, aber erfolglosen Verhör unterworfen. Als Frau Hinz tags darauf über den Korridor ging, bemerkte sie an der Korridorthür einen Brief, der anscheinend von außen hineingegeben worden war. Sie hob ihn auf und fand zu ihrem Erstaunen in dem Umschlage nicht nur die vermißten 1100 Mark, sondern auch noch einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Da ich es nicht ertragen kann, daß andere durch meine Schuld in Verdacht geraten, sende ich Ihnen lieber das Geld wieder zurück.“ Die Handschrift als Schreiberin zu erkennen. Sie gab denn auch ihrer Dienstherrin bald unter Thränen zu, daß sie in unbegreiflicher Verirrung sich das Geld angeeignet habe, und nun froh sei, es wieder los zu sein. Vor Gericht behauptete sie unter

lebhaften Zeichen der Reue, daß sie gar nicht begreifen könne, wie sie zu dem Gelde gekommen; sie müsse es in der Fieberphantasie genommen haben, sie sei ganz erschrocken gewesen, als sie es in ihrem Bette vorgefunden, und habe dann aus Scham und angelegtes der Unmöglichkeit, es an den allen Platz zurückzugeben, es an ihrem Körper verborgen. Sanitätsrat Dr. Witbe, der das Mädchen behandelt hat, bekräftigt, daß er sie in einem hochgradigen Fieberzustande angetroffen, und gab die Möglichkeit zu, daß die Infuenza so lähmend auf den Geist des Kranken einwirken könne, daß eine freie Willensbestimmung nicht mehr vorhanden sei. Daraufhin wurde das Mädchen freigesprochen.

Zum Einkauf von Stickereien.

für Damen- und Kinderwäچه werden gerne Muster abgegeben. Außerordentlich billige Preise, weil Gelegenheitsverkauf. Offerten unter Chiffre B befördert die Expedition d. Bl. [697]

Schwächezustände.

Herr Dr. Bese in Neuchâtel schreibt: „Obgleich ich eigentlich Aversion gegen die Unzahl neuer Präparate habe, hatte ich doch einmal in einem verzweifelten Fall, wo ich kaum noch wußte, was verordnen, Dr. Kommer's Hamatogen verschrieben. Der Erfolg war ein überraschend günstiger. Ich schäze das Hamatogen sehr und verordne es im Wochenbett, bei verschiedenen Magen- und Darmaffektionen, sowie bei allgemeinen Schwächezuständen. Nach meinen Erfahrungen wirkt es bei Frauen und jungen Mädchen ganz besonders gut.“ Deposits in allen Apotheken.

Universal-Frauen-Binde

waschbare Monatsbinde einfachstes, bequemstes und empfehlenswertestes Stück dieser Art. Zahlreiche freundliche Anerkennungen. Gürtel mit 6 Binden und in 3 Größen à Fr. 6.50 und Fr. 7.50 per Nachnahme. 1890 Frau E. Christinger-Beer, Wil (St. Gallen).

Keine Mutter, keine Hausfrau sollte verfehlen den Kasseler Hafer-Kakao

bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt zu verwenden. Derselbe ist unübertrefflich zur Ernährung schwächerer und kranker Personen. Wer denselben einmal getrunken, wird ihn fernerhin nicht missen wollen. Kasseler Hafer-Kakao wird nur in blauen Kartons, à 27 Würfel in Staniol verpackt, zum Preise von Fr. 1.50 pro Karton in den Apotheken, Delikatess-, Drogen- und besseren Kolonialwarenhandlungen verkauft. 1435 Engros-Lager: C. Geiger, Basel.

Hausfrauen!

Das Praktischste, Wärmste und Gefälligste für Herbst und Winter ist der in allen Farben waschechte (H 4487 Q) 1801

Tricot-Wasch-Plüsch

für Damen- und Kinder-Konfektion. Billige Preise. Meterweise Abgabe. Muster auf Verlangen sofort! Schatzmann & Cie. in Zofingen.

Lohnender Massenartikel.

„PURUS“

Bestes, sauberstes, einfachster, hygienischer Wasserdruckregler der Welt. (Aus Porzellan mit nicht oxydierendem Gewebe.) Wasserersparnis! Kein Spritzen mehr! Reines, klares Wasser! An jedem Wasserhahn ohne weiteres anzubringen. 1815

Wiederverkäufer an allen Plätzen mit Wasserversorgung gesucht.

Einzelne Probe-Exemplare à Fr. 1.— franko gegen Nachnahme. (Durchmesser des Wasserhahnes ist anzugeben.)

Generaldepot für die Schweiz: Müller & Cie. in Zofingen.

Hauptdepot für die Ostschweiz, einschließlich der Kantone Luzern, Schwyz und Zug, bei: Alphons Hauser in Wetzikon.

Nervenleiden, Nervenschwäche.

1229) Auf Ihre Anfrage teile Ihnen mit, dass ich durch Ihre Hilfe von meinem Leiden, Nervenleiden, Nervenschwäche, Zittern, Nervosität, Aufgeregtheit, Kopfschmerz und Magenbeschwerden geheilt worden bin. Sollte ein Rückfall eintreten, so werde ich mich wieder Ihrer brieflichen Behandlung anvertrauen. Ich habe mit der Nachricht geögert, um zu sehen, ob die Heilung von Bestand sei. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Mühe; es so! mein Bestreben sein, Sie bekannten Kranken anzuempfehlen. Klingenthalstrasse 87, Basel, den 23. Nov. 1897. Fräulein Anna Rapp. Die Echtheit der Unterschrift des Fräulein Anna Rapp bezeugt Basel, den 23. Nov. 1897. Kanzlei des Kantons Basel-Stadt: Schneider. Adr.: Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.

Ein erfrischendes, gesundes und billiges

Tafelgetränk

ist unser

alkoholfreier Apfelmast

aus reinen Apfelsäften, alkohol- und metallfrei hergestellt, glanzhell, haltbar, ärztlich empfohlen, prämiert.

Detailpreise: 45 Cts. die ganze und 30 Cts. die halbe Flasche exkl. Glas. 1812

Gesellschaft für alkoholfreie Moste, Zürich.

Hauptniederlage in St. Gallen bei:

J. Steiger

Kolonialwarenhandlung, Metzgergasse, St. Gallen.

Segnung! Ich bezeuge hiermit, daß ich durch die Gutmithigkeit des Herrn S. S. & Popp in Geld, sparsam, von meinem Magenleiden vollständig geheilt worden bin. Magenleiden wollen nur Vertrauen fassen und sich schließlich an Herrn Popp wenden, berichte ich gerne bereit, jedem, auch dem Kinderbesitzer, zu helfen. Anfragen werde ich gerne beantworten. 1801 stajper Suter, Stadtkarlsplatz, Böttingen St., Aargau



Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld. Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmacklos, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkränke, Nervenleidende, Magenkränke, Wöchnerinnen, ein englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für Bleichsüchtige ärztlich empfohlen. Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Nur in Originalbüchsen von 25, 50, 100 u. 250 gr. erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Advertisement for Damen-, Herren-, Knaben-TODEN featuring Jordan & Co. and Fert. Jaquette-Costime.

Sanatorium

NIDAU bei Biel (Kt. Bern) für Nervenkränke, chron. und Hautleiden, Spitz- und Klumpfußbehandlung nach eigener, bewährter Methode. Sorgfältige, individuelle ärztliche Pflege und Behandlung. Molkuren, Terrainkuren, schattige Anlagen, Seebäder. Telefon! Tramverbindung. 1404 Möri, prakt. Arzt.

Für 6 Franken

versenden Sie franko gegen Nachnahme bttto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Schweizerfrauen

unterstützt die einheimische Industrie!

Wer solide, schwarze oder farbige Kleiderstoffe

bestes Schweizerfabrikat, in reiner Wolle, von Fr. 1.25 an der Meter in jedem gewünschten Metermass zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen will, verlange die Muster bei der neu eröffneten Fabrikniederlage Ph. Geelhaar in Bern. Telefon Nr. 327. Muster umgehend franko.

N.B. Bei Trauerfällen verlange man die Muster telegraphisch oder telephonisch.

Eberts (H 2865 Y)

Schweizer Köchin

9. Aufl. Von Frau Wyder-Ieichen. Fr. 4.— kart., Fr. 4.50 in eleg. Leinenband. — Eberts Kochbuch ist für jede Hausfrau der beste Ratgeber in der Küche. Vorrätig in allen Buchhandlungen und bei W. Göpper, Verlag, Bern.

Jacques Becker, Ennenda-Glarus.

Billigste Bezugsquelle (besteht seit 1890) für Baumwolltücher und Leinen zu Engrospreisen. Prinzip: Nur ausgesuchte prima Qualitäten Abgabe jedoch nicht unter 1/2 Stück 3095 Meter. Courante Tücher, rot von 15 Cts., gebleicht von 20 Cts. an per Meter, bis zu den feinsten Specialitäten. — Wollen Sie Muster verlangen u. vergleichen.

Siebig Company's **Fleisch-Extract** für die Küche. **Fleisch-Pepton** für die Krankenstube.



(1031)

L-Arzt Fch Spengler

prakt. Elektro-Homöopath. — Hydrotherapie. — Massage (System Dr. Metzger) und schwed. Heilgymnastik.

116 Stapfen 116 Heiden Mt. Appenzell A.-Rh.

Sprechstunden: an Werktagen 8-9 und 1-2 Uhr, an Sonntagen 11-12 Uhr. Mittwoch 2-4 Uhr in Walzenhausen (Hotel Bahnhof). [1716]

Telegraphadresse: Spenglerius, Heiden.

Bergmanns Lilienmilch-Seife
nur echt von
Bergmann & Cie.
Zürich



ist vollkommen rein, mild und neutral und unübertroffen für zarten, weissen Teint, sowie gegen Sommersprossen.
Preis 75 Cts. per Stück.
Man achte genau auf die Schutzmarke:
Zwei Bergmänner.

Anstalt für Epileptische in Herisau „Philadelphia“.

Neu gegründete Anstalt unweit Herisau in stiller, ländlicher Umgebung. Gesunde Lage. Die Anstalt ist vorderhand nur für männliche Kranke bestimmt. Dieselben finden entsprechende Beschäftigung in Haus und Garten. Christliche Leitung. [1817]

Kranke können vom 13. Altersjahr an aufgenommen werden, und beträgt der Pensionspreis per Tag Fr. 1.50 und mehr, je nach Zimmer und besonderen Ansprüchen.

Anstaltsarzt ist Dr. Züst in Herisau.

Aufnahmsgesuche sind zu richten an

Jezler und Pfändler.

Wettermütel
aus wasserdichtem Loden, in grosser Auswahl
Bündnertücher und Damenloden
reinwoollen, in allen möglichen Nuancen [1769]
empfehlen zu billigen Preisen **Gebr. Furger, Chur.**

Koch- und Haushaltungsschule St. Gallen.

Beginn des VI. Kurses den 3. November.

Kursdauer 5 Monate.

Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an Die Vorsteherin. [1806]

Jede Mutter mache einen Versuch mit:

Apotheker Bernh. Ringlers

„INFANTIN“

knochenbildendes Nährmittel für kleine und schwächliche Kinder jeden Alters.

Infantin ist bis jetzt unübertroffen und wird von Professoren und Aerzten aufs wärmste empfohlen. Infantin ist in Büchsen zu Fr. 2.— zu haben in Apotheken und Droguerien. [1597]

Haupt-Depot:

H. BRUPBACHER, SOHN, Zürich.

Montblanc

Roman

VON

Rudolph Stratz.



Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman des bekannten Schriftstellers einen neuen Quartel.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans werden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsbuchhandlung

Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig. [1897]

Reiner Hafer-Cacao

Marke: Weisses Pferd

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbare Nährmittel. Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte. — Bestes Produkt dieser Art. [1468]

Preis per Carton à 27 Würfel Fr. 1.30 } rote Packung.
" " Paquet, loses Pulver „ 1.20 }

Alleinige Fabr.: **MÜLLER & BERNHARD, CacaoFabrik, CHUR.**

Kinder-Nähr-Mehl

mit [1748]

kondensierter Milch und Malzextrakt chemisch untersucht, sanitär begutachtet, für Kinder vom zartesten Alter an empfohlen

O. Praxmarer

Metzgergasse 17, St. Gallen.

Prompter Versand nach auswärts.

Maestrani Hafer-Cacao

ausgezeichnetes Frühstück für [1800]
Gross und Klein
Gesunde u. Kranke.

Unter-Jupons

85 cm lang, dunkelblau aus (H 4535 Q)

Tricot-Wasch-Plüsch

à Fr. 6.— per Stück [1802]
solid konfektioniert, so lange Vorrat durch

Schatzmann & Cie., Zofingen.

Kath. Töchter-Institut

Faubourg du Crêt 21, Neuchâtel. [176]

Für Prospekte wende man sich an die Vorsteherin. Eintr. auf Ende Oktober.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Praktische Anleitung [1699] zur leichten Erlernung des einfachen Kleidermachens von Frau **Hagen-Tobler.**

4 Schnittmusterbogen in Couvert Fr. 4. Die Schnittmuster sind in natürlicher Grösse mit Anleitung zum Zuschneiden und Anfertigen aller möglichen Kleidungsstücke für die verschiedenen Alter. Bei einiger Uebung gelangt man in Bälde dazu, sich seine Kleider selbst anzufertigen, es kann deshalb dieses Werk ganz besonders auch als Geschenk für Mädchen und Töchter empfohlen werden. Zu beziehen durch alle Buchhandl.

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Discretion geheilt von

Dr. med. J. Häfiger
Ebnenda.

[1714]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

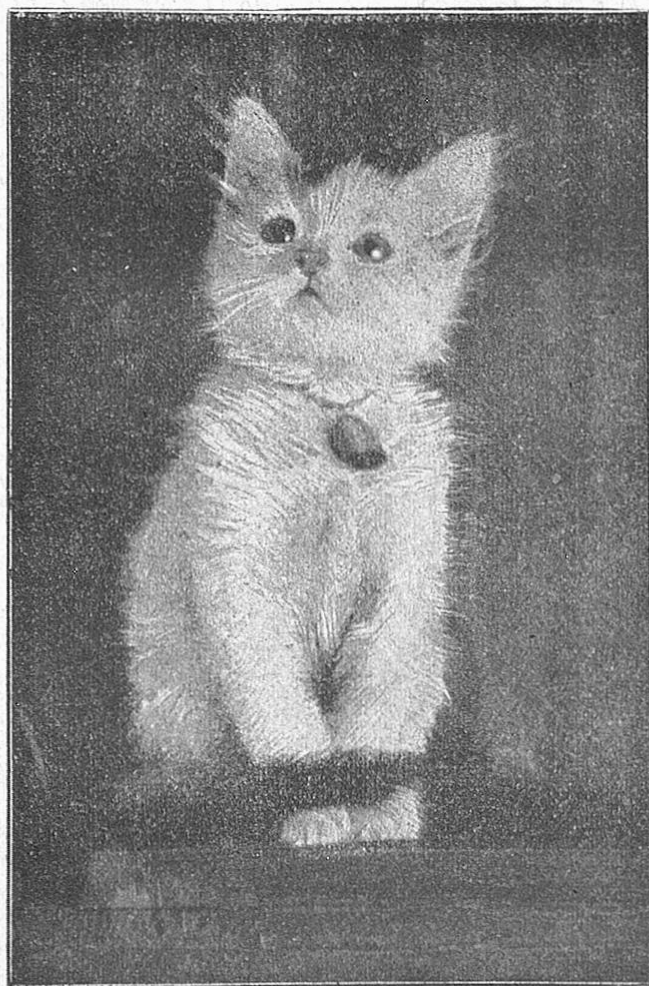
Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10.

Oktober 1898

Ach! Integed an die Chah!



I han e böses Füesli,
Bin g'falle uf der Gah,
Und wil i still muesz ligge,
Sind vill mir d'Neugli naß.

Das Beinli sei halt b'broche
Hät da de Dokter g'seit,
Und drum hät er's mir sorglich
I Schiene ine gleit.

Und sit dem bin i truurig
Und s'ligge thuet mer weh;
I chan für villi Tag jetzt
My's Gspänli nümme gseh.
Er sei en wilde Kerli
Und schuld am b'brochne Bei.
Drum wenn er mi will b'sueche
Schickt d'Mamme ihn jetzt hei.
Er chunnt all Tag cho froge
Wie's mit dem fueß jetzt gäng;
Doch wagt er nümme z'bitte,
Denn d'Mamme luegt so streng.
Erst gestert ist er z'Abig
Na dure z'laufe cho
Und hät e herzigs Chätzli
Zum Chörbli use gno.
Schneewyßi Sidehöörli
Und d'Auge glänzig groß —
So stellt mit nassen Auge
Er's jetzt uf Mamme's Schooß.
„Mys Chätzli ist mer alles,
I han nüt liebers meh,
Drum will i's jetzt dem chrankne, — — —
Dem arme Röseli geh — —.
Tu söll's mer nümme bös sy
Es sei mer grüsli leid — — — — —.“
Still hät er's Büseli g'strichlet
Und hät gschwind Adie gseit.
Ist das en guete Kerli,
En brave, liebe Schatz!
Min fueß verdrüßt mi nümme — — — — —
Ach! lueged au die Chätz!!

Sin braver Bursche.

Befohnte Irene.

(Schluß.)

Nalter wurde von dem General freundlich empfangen. Bough war tapferer, alter Soldat; er hatte unter Napoleon gedient, in der Schlacht bei Waterloo gefochten und hier seinen rechten Fuß

durch eine Kanonenkugel verloren. Aber trotz seines Alters und seiner Blessur erfreute er sich einer guten Gesundheit und einer stets heitern Laune.

Walter war ungefähr drei Monate im Dienste des Generals, und es schien, als würde er wohl beständig dort bleiben. Da kam eines Tages ein Brief aus Paris an, der die gewöhnliche Heiterkeit des alten Mannes in die tiefste Betrübnis umwandelte.

„Das ist eine traurige Geschichte,“ sagte er zu Walter, welcher zufällig im Zimmer war. „Mein armer Nefte!“

„Herr Lafond? Was ist mit ihm?“ fragte Walter eifrig.

„Der Arme ist krank, gefährlich krank, schreibt mir der Arzt,“ antwortete der General. „Du kannst den Brief lesen. Er scheint zu beklagen, daß er von Fremden umgeben ist und sich auf niemand im Hause verlassen kann.“

„Lassen Sie mich zu ihm, gnädiger Herr,“ rief Walter plötzlich, nachdem er den Brief hastig gelesen hatte. „Du? Es ist noch nicht lange her, seit Du ihn verließest; warum willst Du zurückgehen?“

„Ich will ihn pflegen. Er soll wenigstens einen Menschen um sich haben, der ihm Aufmerksamkeit widmet.“

„Wenn Du so besorgt um ihn bist,“ rief der General, „warum hast Du seinen Dienst verlassen?“

Darauf mußte Walter dem alten Herrn die Gründe erklären, welche ihn zum Aufgeben seiner Stelle gezwungen hatten.

Eine Thräne glänzte im Auge des alten Mannes, als der Jüngling von seiner herzlichen Zuneigung zu Herrn Lafond sprach.

„So geh zu ihm,“ sagte er, „ich kann ihn keinem treuern Pfleger anvertrauen. Der arme Adolf! Hätte er nur Charakterfestigkeit besessen und schlechte Gesellschaften vermieden, dann könnte er heute noch gesund und stark sein! Und doch war er stets ein gutmütiger Mensch.“

Walter traf augenblicklich die nötigen Vorbereitungen und erreichte bald Paris.

Als er bei Herr Lafond eintrat, erschreckte er über die Veränderung, welche ein paar Monate in dessen Aeußerem hervorgebracht. Die eingesunkenen Augen und das welcke Gesicht zeigten nur zu deutlich, daß der ihm auf Erden noch zugemessene Zeitraum ein sehr kurzer sei.

Der Kranke lächelte schwach und fuhr lieblosend über die Wange des treuen Dieners. „Lieber Walter, wie gut Du bist,“ murmelte der Kranke.

Walter war zu schmerzlich bewegt, um zu antworten; er versuchte einige ermutigende Worte hervorzubringen, aber sein Herz zagte.

„Zu spät!“ flüsterte der Totkranke und winkte Walter auf einen Stuhl. „Ich sterbe, ich war zu schwach.“

Der treue Schweizer sah, daß Herr Lafond seinen Zustand zu gut kannte, um sich von falscher Hoffnung täuschen zu lassen. Er that alles, was in seinen Kräften stand, damit die letzten Tage des Kranken von Schmerz und Mißbehagen möglichst frei sein möchten; er bat ihn, den Trost der Religion anzunehmen, und Lafond handelte nach Walters Rat.

„Das Ende kommt,“ sagte der Kranke eines Abends, als die Strahlen der scheidenden Sonne in sein Zimmer fielen.

„Ich habe Dir noch etwas zu sagen, Walter, bevor ich scheide. Sieh den schwarzen Schrank in der Ecke — ich hinterlasse ihn Dir mit seinem ganzen Inhalt; es sei der Lohn Deiner Treue. Hier ist der Schlüssel zu meinem Kult; in demselben wirst Du mein Testament finden. Und nun gib mir Deine Hand, lieber Bursche. Laß mich noch einmal in Dein ehrliches Gesicht sehen, Gott segne Dich für Deine Güte und Treue! Lebe wohl!“

Walter neigte sich über das Gesicht des Sterbenden und blickte mit tiefer Rührung auf ihn. — Die Augen des Kranken schlossen sich für immer. Die langen Stunden der Nacht verbrachte Walter im Weinen und Beten neben seinem toten Herrn, dessen Güte er so Vieles verdankte; aber als der Morgen dämmerte, riß er sich aus seinem Schmerz empor und gab die Anordnungen, welche unter den traurigen Umständen nötig waren. Gegen Abend kam auch General Bougy an und beide folgten zwei Tage später in tiefstem Schmerze dem Sarge.

Ein paar Tage darauf wurde Walter durch Nachrichten aus der Heimat von seinem Schmerze aufgerüttelt. Es kam ein Brief von Friephardt; dieser wiederholte seinen Dank für den guten Verkauf des Viehes, lobte die bei diesem Geschäft bewiesene Treue und Gewandtheit und sprach dann von Walters Vater. „Der alte Mann,“ schrieb er, „ist gesund, aber er fühlt sich einsam und sehnt sich nach Dir. Wenn Walter nur hier wäre, würde ich mich wieder ganz jung fühlen,“ hat er wohl hundertmal zu mir gesagt. Er sendet Dir herzliche Grüße. Seppi, welcher noch bei mir und ein treuer Diener ist, grüßt Dich ebenfalls. Lebe wohl, Walter! Ich denke, Du weißt jetzt, was Du thun solltest.“ „Ja, darüber ist kein Zweifel,“ sagte Walter, nachdem er den Brief zu Ende gelesen.

Ohne weitem Aufschub eilte er zu dem General, zeigte ihm den Brief und sagte ihm, daß er zur Heimkehr entschlossen sei.

„Unsinn, Walter!“ rief der alte Herr. „Jetzt, da ich meinen Neffen, meinen einzigen Verwandten auf der Welt verloren habe, soll ich Dich auch verlieren? Ich will kein Wort davon hören.“

Aber der Gedanke an die einsame, hilflose Lage seines Vaters hatte solchen tiefen Eindruck auf Walters Herz gemacht und erregte solches Heimweh, daß er bei seinem Entschluß blieb.

Der General brauchte seine ganze Ueberredungskraft, versprach ihm, daß er ihn wie seinen eigenen Sohn betrachten wolle; aber alles war vergeblich.

„So geh nach Hause,“ sagte er. „Wenn die Stimme der Pflicht Dir ruft, ist es sündhaft, zu widerstehen. Aber, bevor Du gehst, muß ich das Testament meines Neffen öffnen. Es würde mich sehr wundern, wenn es nichts Wichtiges für Dich enthalten sollte.“

Er schloß das Kistchen auf und fand das Testament versiegelt, wie Lafond es zurückgelassen hatte. Nachdem der General es geöffnet, las er das Dokument und legte es dann mit einer enttäuschten Miene auf den Tisch.

„Armer Junge,“ rief er. „Der Tod muß ihn plötzlich überrascht haben, sonst hätte er Dir gewiß mehr vermacht. Er sagt in Bezug auf Dich nur: Dem Walter Hirzel, meinem braven Diener, vermache ich den in meinem Schlafzimmer stehenden schwarzen Schrank nebst seinem ganzen Inhalt und danke ihm herzlich für seine treuen Dienste. — Das ist alles. Aber sei zufrieden, mein junger Freund! Der alte General lebt noch und wird gut machen, was sein Neffe vergessen hat.“

Walter schüttelte den Kopf. „Ich danke Ihnen tausendmal, lieber, gnädiger Herr, aber ich wünsche wirklich nichts. Ich glaube, der Schrank enthält kleine Andenken an meinen armen Herrn und ich wünsche weiter nichts.“

„Durchsuche den Schrank sogleich. Wo ist der Schlüssel?“

„Hier,“ sagte Walter, indem er ihn aus seiner Tasche nahm. Herr Lafond schenkte mir den Schrank kurz vor seinem Tode und gab mir damals den Schlüssel.

„Und hast Du noch nicht daran gedacht, Dir den Inhalt anzusehen?“

„Nein,“ antwortete Walter, „ich bin noch nicht dazu gekommen, aber ich will jetzt nachsehen.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und ging in Herrn Lafonds Schlafstube. In den Schiebläden des Schrankes fand er die Uhr, die Ringe, die goldenen Manchettenknöpfe und die Rubinnadel, welche sein Herr gewöhnlich getragen hatte. Sorgfältig legte er die Schmucksachen in ein Kästchen und wollte den Schrank wieder schließen, als sein Blick auf eine ungeöffnete Schublade fiel. Hier sah er zu seinem Erstaunen ein Paket mit der Aufschrift von der Hand seines verstorbenen Herrn: „Die Belohnung der Treue.“ Er öffnete es und fand einhunderttausend Franken in Banknoten darin!

„Nun, was hast Du gefunden?“ fragte der General eifrig, als der Jüngling in größter Verwirrung zurückkam.

„Diese Uhr, diese Juwelen und ein Paket Banknoten,“ antwortete Walter und legte die Gegenstände auf den Tisch.

„Einhunderttausend Frank!“ rief der alte Herr; eine ansehnliche Summe. Es wird ein Vermögen für Dich sein, und ich bereue jetzt, daß ich meinem Neffen Unrecht that mit dem Gedanken, er habe Dich vergessen. Ich wünsche Dir von Herzen Glück!“

„Wozu wünschen Sie mir Glück, gnädiger Herr?“

„Wozu? Zu dem Gelde,“ sagte der General verwundert.

„Aber das ist nicht für mich,“ antwortete der Schweizer kopfschüttelnd. „Diese Uhr und Juwelen will ich mein Leben lang zum Andenken an meinen guten Herrn aufbewahren; aber das Geld muß irrtümlich im Schrank geblieben sein.“

Der General starrte ihn mit großen Augen an. „Ich fürchte, Du bist nicht recht gescheit,“ sagte er. „Das Testament sagt: „Den schwarzen Schrank nebst seinem ganzen Inhalt.“ Die Banknoten waren darin und gehören natürlich Dir.“

„Und doch muß es ein Irrtum sein.“

„Ich sage Dir, es ist kein Irrtum!“ rief der General ungeduldig. „Lies die Aufschrift: „Die Belohnung der Treue“. Auf wen sollte sich das beziehen, als auf Dich! Nimm das Geld, Walter, und laß die albernen Zweifel.“

Aber der junge Mann schob das Paket beständig von sich. „Es ist zu viel,“ sagte er, „ich kann Sie keiner so großen Summe berauben.“

„Ich muß den Streit beenden,“ sagte der General. „Wenn Du das Geld nicht annehmen willst, will ich Dich annehmen. Von heute an, Walter, bist Du mein Sohn! Komm an mein Herz! Obgleich es alt ist, schlägt es noch warm für Treue und Rechtschaffenheit. Gott sei Dank, daß Er mir in meinem einsamen Alter solchen Sohn gegeben hat!“

Walter stand wie an den Boden gewurzelt, aber der alte Mann zog ihn an seine Brust und küßte ihn herzlich.

„Aber, mein Vater?“ stammelte der junge Mann endlich. „Mein Vater ist ganz einsam in der Heimat.“

„Wir wollen sogleich mit Sack und Pack zu ihm reisen!“ rief der General. „Ich kenne Dein Vaterland und werde mich dort bald heimischer fühlen als in Frankreich, wo mir kein einziges nahestehendes Wesen mehr übrig geblieben ist. Ja Walter, wir wollen in das herrliche Berner Oberland ziehen, dort ein Grundstück kaufen, ein Haus bauen, welches die Aussicht auf die schönen Berge hat, und mit Deinem Vater zusammenleben.“ — —

Raum ein Jahr war vergangen, als ein schönes Haus in der Nähe von Meiringen erbaut und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet war: ein großer Garten, umgeben von Wiesen, auf welchen Ochsen und Kühe grasten, erhöhte die Schönheit des Anblicks. Walters Traum war

verwirklicht, und alles in seiner Umgebung übertraf seine kühnsten Hoffnungen.

Sein Glück war nicht unverdient. Walter brachte seine Zeit nicht mit Müßigang zu. Er wußte, daß die fleißige Hand reich macht und verwaltete das Land mit so viel Energie und Geschicklichkeit, daß er bald als einer der besten Landwirte im Oberland bekannt war. Der General und Anton standen ihm mit ihrem Rat zur Seite und halfen ihm, so viel sie konnten; der alte Soldat erfuhr den wohlthuernden Einfluß eines thätigen Lebens im Freien und der Luftveränderung. Seine bleichen Wangen wurden wieder von der Gesundheit geröthet, und in rascher Thätigkeit vergaß er sogar, daß sein rechter Fuß auf dem Schlachtfelde bei Waterloo begraben war.

So lebten die drei Männer sehr glücklich, in Eintracht mit den Nachbarn und gesegnet von allen dankbaren Bedürftigen, denn sie waren immer hilfsbereit. Herr Seymour besuchte seinen Freund Walter fast jedes Jahr und freute sich über den Wohlstand, welchen Gott dem braven Schweizerburschen zur Belohnung seiner Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit gegeben hatte.

Briefkasten der Redaktion.

Anna S. in **Obernuzwil**. Wirklich, liebes Annetchen, so ein Oberuzwiler-Brief weckt jedesmal schon von außen schöne Erwartungen, die auch noch niemals getäuscht worden sind. Hat Dein lieber Vater eine gute Kur gemacht in Baden, so daß Ihr Eueres Hüteramtes nachträglich habt froh werden dürfen? Gewiß war Dein Spaziergang mit den lieben Eltern zum



Besuche der Schwester recht genutzreich. So eine Wanderung an einem schönen Herbsttage ist ja von wunderbarem Reiz und ganz besonders, wenn man Seite an Seite mit dem Vater und der Mutter all das Schöne in sich aufnehmen kann. Dir ist also schon wieder ein Ersatz geworden für Deinen so schmählich zu Grunde gegangenen vierfüßigen Freund. Das freut mich für Dich. Wenn nun auch Ami nicht so sehr intelligent zu sein scheint, wie sein Vorgänger, so wird er es im Laufe der Zeit sicher noch werden unter Eurer guten und verständigen Behandlung. Es ist für den Beobachter ganz interessant, zu sehen, was einzelne Personen aus ihren Tieren zu machen verstehen. Sie haben das Geschick, alle guten Eigenschaften in den Tieren hervorzulocken und zu entwickeln. Und an solchem Orte sind die Tiere auch besonders anhänglich, denn

sie fühlen sich verstanden. Wo man aber auf die Eigenart der Tiere, auf deren Gemüthsbedürfnisse nicht einzugehen versteht, da verlieren selbst sehr intelligente Tiere ihre feineren Instinkte und sie sinken zum Gewöhnlichen herab. Willst Du mir in Deinem nächsten Briefe Deinen Ami beschreiben?

Liebst Du auch die Katzen? Wie gefällt Dir das Mützchen auf dem heutigen Titelbild? Gelt, da fehlt es auch nicht an Intelligenz. Es ist eine photographische Original-Aufnahme, also volle Naturtreue. Nun für heute leb' wohl. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch herzlich Deine lieben Eltern.

Ernst C. . . . in Zürich. Also das Rudern hast Du nun gelernt, aber das Schwimmen noch nicht. Da heißt es denn eben im nächsten Sommer von neuem beginnen und nicht nachlassen, bis Du als kleiner Meergott im nassen Reiche Dich tummeln kannst. Wie es scheint, habt Ihr Euch alle in der Großstadt rasch und gut eingelebt. Wie gefällt es Gustchen in der Privatschule? Daß Du schon eine Menge Freunde gewonnen hast, in Deiner Klasse, das will ich wohl glauben; auch wundere ich mich gar nicht, daß Ihr samt und sonders zu jeder Zeit zu Scherz und lustigen Streichen aufgelegt seid. Winter genug wird's wohl werden, wenn Du mit einigen Deiner Freunde zur Weinlese auf Euer Landgut gehst. Da wird die gute Nanette kochen und braten. Ihr junges Volk werdet aber kaum viel Arbeit leisten. Trauben essen und Unsinn treiben, das wird Eure Tagesordnung sein. Wird Gustchen nicht mit von der Partie sein? Laß mich später einmal etwas von Eueren Ferientagen hören.

Buchstabenrätsel.

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7: Ein Musikinstrument.
3, 2, 4, 5, 6, 7: Ein Berg im Kanton St. Gallen.

Arithmogriph.

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11: Eine Giftpflanze.
5, 3, 1, 5: Ein deutscher Fluß.
8, 9, 11, 11, 5: Ein Nagetier.
3, 5, 1, 5, 8: Ein Organ im menschlichen und tierischen Körper.
2, 4, 4, 10, 4: Bekannt durch eine Schlacht im Altertum.
6, 9, 8, 5, 6, 11, 9: Ein Nebenfluß der Donau.
1, 5, 8, 6: Eine Stadt in der Schweiz.
9, 6, 7, 5, 8: Ein Schiffsgerät.
4, 5, 7, 11: Ein Getränk.
5, 2, 4, 5, 6: Ein Metall.
3, 2, 1, 5, 8, 2, 9: Eine Negerrepublik.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben die Namen zweier Städte.

Auflösung der Rätsel in Nr. 9.

(Buchstabenrätsel.)

Wolfram	Zürich	Sihingen
	Omega	
	Lob	
	Florian	
	Kobbe	
	Aufmarsch	
	Märe	

I. Rätsel:

Hand, Sand, Land, Band, Wand, Land.

II. Rätsel:

Atlas.